Der Patriot

Ausgabe B

Fernruf 276 / Bankkonten: Kreissparkasse Büren Konto-Nr. 54 Spar- u. Darlehnskasse Büren / Geschäftsstelle Büren, Adolf-Hitler-Straße 13

Der Sintfeldbote

Bürener Zeitung

Heimatzeitung für den Kreis Büren

Erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. Bezugspreis: Monatlich 2,01 RM. einschließlich 54 Pfg. Postgebühr. Botenbezugspreis 1,80 RM. (einschließlich Botengeld). Einzelnummer 10 Pfg. Im Falle höherer Gewalt, Betriebsstörung usw. besteht kein Anspruch auf Lieferung und Rückzahlung des Bezugspreises. Anzeigenpreis: 1 mm hoch 46 mm breit 5 Pfg., kleine Anzeigen nicht geschäftlicher Art bis 25 mm Höhe 4 Pfg., Textspalte 1 mm hoch und 68 mm breit 15 Pfg. Bei Konkurs und Zwangsvergleich erlischt jeder Anspruch auf Nachlaß. Gerichtsstand für beide Teile Amtsgericht Büren. Verlagsort Lippstadt.

Kostenl. Beilagen: u. a. Der illustr. Sonntag – Am häusl. Herde

Nr. 154 (1. Blatt) | Büren, Freitag, 4. Juli 1941 | 46. Jahrgang

768950 BRT. im Juni versenkt

Widerstandskraft der Sowjetarmeen gebrochen – Angriff auf der ganzen Front zwischen Schwarzem Meer und Nördlichem Eismeer – 120 Briten-Flugzeuge in sieben Tagen abgeschossen – Feindliche Einflugsversuche gescheitert

Aus dem Führerhauptquartier, 3. Juli. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Schulter an Schulter haben gestern deutsche und rumänische Verbände aus der nördlichen Moldau heraus den Pruth überschritten und befinden sich im Vorgehen gegen den Dnjestr. Damit sind die verbündeten Armeen auf der ganzen Front zwischen Schwarzem Mee und Nördlichem Eismeer zum Angriff angetreten.

Während bisher die sowjetrussische Führung offensichtlich bestrebt war, den deutschen Vormarsch in Grenznähe aufzufangen und ihrerseits zum Angriff überzugehen, scheint die Widerstandskraft der Sowjetarmee nunmehr gebrochen zu sein. Auf der ganzen Front zeichnen sich rückläufige Bewegungen des Feindes ab.

Die Vernichtungsschlacht ostwärts Bialystok ist im wesentlichen abgeschlossen. Wie schon durch Sondermeldung bekanntgegeben, ist ihre Auswirkung von weltgeschichtlicher Bedeutung. Zahlreiche Schützen-, Kavallerie- und Panzerdivisionen der sowjetrussischen Wehrmacht können hier als vernichtet angesehen werden. In mustergültiger Zusammenarbeit haben die Verbände unseres Heeres und unserer Luftwaffe die Verfolgung aufgenommen.

Im Kampf gegen Großbritannien versenkte die Luftwaffe in der letzten Nacht ein Handelsschiff von 5 000 BRT und bombardierte Hafenanlagen in Südost- und Südwestengland.

An der Kanalküste brachen bei Tage wiederum Angriffe britischer Kampfflugzeuge, die unter starkem Jagdschutz angesetzt waren, völlig zusammen. Der Feind verlor hierbei 15 Jagd- und fünf Kampfflugzeuge, während nur ein eigenes Flugzeug verloren ging.

Der Feind warf in der letzten Nacht an verschiedenen Orten Nordwestdeutschlands Spreng- und Brandbomben, durch die einige Zivilpersonen getötet und verletzt wurden. Wohngebäude wurden u. a. in Bremen und Oldenburg getroffen. Nachtjäger und Flakartillerie schossen drei der angreifenden britischen Kampfflugzeuge ab.

Der Kampf gegen die britische Versorgungsschiffahrt brachte auch im Monat Juni den erwarteten großen Erfolg. Kriegsmarine und Luftwaffe versenkten 768 950 BRT feindlichen Handelsschiffsraum. Hierbei wurden allein durch U-Boote 417 450 BRT vernichtet. Hinzu kommen noch schwere Verluste, die der Feind durch Minenunternehmungen aller Art erlitten hat. Außerdem wurde eine große Anzahl feindlicher Handelsschiffe so schwer beschädigt, daß sie ganz oder für längere Zeit der feindlichen Versorgung verloren sind.

Ebenso erfolgreich war die deutsche Luftabwehr im Kampf gegen die britische Luftwaffe. Allein in der Zeit vom 26. 6. bis 2. 7. wurden 109 britische Flugzeuge abgeschossen, und zwar 56 in Luftkämpfen, 24 durch Nachtjäger, 22 durch Flakartillerie, 6 durch Einheiten der Kriegsmarine, 1 durch Infanterie. Zwei britische Jagdflugzeuge stießen außerdem über dem besetzten Gebiet zusammen und stürzten ab. Während der gleichen Zeit gingen im Einsatz gegen Großbritannien 12 eigene Flugzeuge verloren.

Bei den Kämpfen im Osten zeichneten sich die Obersten Berger und Lohmeyer, Kommandeure von Infanterie-Regimentern, sowie der Major Heß und der Oberleutnant Baschta eines Infanterie-Regiments besonders aus. — Bei den Operationen im Atlantik war ein U-Boot unter Führung von Oberleutnant z. S. Popp besonders erfolgreich.

Berlin, 3. Juli. Angriffsversuche britischer Flugzeuge an der Kanalküste brachen auch am heutigen Donnerstag in der deutschen Jagd- und Flakabwehr zusammen. Nach bisherigen Meldungen verlor der Feind elf Flugzeuge. Hiervon wurden acht Jagdflugzeuge vom Muster Spitfire im Luftkampf abgeschossen. Zwei weitere Spitfire und ein Kampfflugzeug vom Muster Bristol-Blenheim wurden durch Flakartillerie zum Absturz gebracht. Zwei eigene Flugzeuge werden vermißt.

Englands Gesamtverluste 12433000 BRT

Der Kampf gegen Großbritanniens Versorgung immer erfolgreicher

Berlin, 3. Juli. Während die deutsche Wehrmacht in einem Ringen von gigantischen Ausmaßen Deutschland und ganz Europa von der im Osten lauernden Gefahr des Bolschewismus befreit, geht der Kampf gegen den Hauptfeind England mit unverminderter Kraft weiter. Vor allem die Versorgung der Insel mit Kriegsmaterial, Rohstoffen und lebenswichtigen Nahrungsmitteln erfährt durch den unermüdlichen Einsatz der Kriegsmarine und Luftwaffe einen täglichen Aderlaß, der sich umso empfindlicher auswirkt, je mehr der England noch zur Verfügung stehende Schiffsraum zusammenschmilzt.

Am 1. April war die Gesamtversenkungsziffer bereits auf 9 917 000 BRT gestiegen. Das letzte Vierteljahr brachte weitere Einbußen von nicht weniger als 2 516 000 BRT. Damit sind seit Kriegsbeginn insgesamt

12 433 000 BRT. Schiffsraum

für die britische Versorgung ausgefallen. Bei dieser gewaltigen Zahl von nahezu 12½ Millionen Bruttoregistertonnen ist zu berücksichtigen, daß größere Reserven, wie sie zunächst in den rücksichtslos in britischen Dienst gepreßten neutralen Schiffen vorhanden waren, England jetzt nicht mehr zur Verfügung stehen. Die zahlenmäßig geringe und wenig leistungsfähige Handelsflotte des neuen bolschewistischen Verbündeten wird, soweit sie für England überhaupt erreichbar ist, die katastrophale Schiffsraumnot nicht beheben können. Dazu kommt die infolge der deutschen Luftangriffe merklich abnehmende Leistungsfähigkeit der britischen Werften. Unter diesen Umständen ist es nicht verwunderlich, wenn sich die Blicke der Londoner Kriegsverbrecher immer sorgenvoller auf die Weltmeere richten, wo in stillem, aber erbittertem Kampf die Entscheidung über das Schicksal Englands heranreift.

Eichenlaub für Hauptmann Balthasar

Berlin, 3. Juli. Der Führer und Oberste Befehlshaber der Wehrmacht hat Hauptmann Balthasar das Eichenlaub zum Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes verliehen und ihm dies in folgendem Telegramm mitgeteilt:

„In dankbarer Anerkennung Ihres heldenhaften Einsatzes im Kampf für die Zukunft unseres Volkes verleihe ich Ihnen zu Ihrem 40. Luftsieg als 17. Offizier der deutschen Wehrmacht das Eichenlaub zum Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes."

Glückwunschschreiben des Reichsmarschalls

Berlin, 3. Juli. Reichsmarschall Göring übersandte heute Hauptmann Balthasar zur Verleihung des Eichenlaubes zum Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes folgendes Glückwunschschreiben:

„Zu der hohen Auszeichnung für Ihren heldenmütigen Kampf meine Anerkennung und Glückwünsche."

Flugzeuge aus USA. versenkt

Newyork, 3. Juli. Aus Newyorker Reederkreisen erfährt Associated Preß, daß der britische Frachter „Point Lobos" (4802 BRT) auf dem Wege von Los Angeles nach England mit einer Ladung von Flugzeugen im Atlantik versenkt wurde. Das gleiche Schicksal ereilte den britischen Frachter „Cairo City" (4792 BRT) im Mittelmeer. Er hatte britische Truppen an Bord. Außerdem wurde der griechische Frachter „Themoni" (5719 BRT), der in englischen Diensten fuhr, versenkt. Der griechische Frachter „Point Clear" 4839 BRT) ist schwer beschädigt in Alexandria zur Reparatur eingelaufen.

Riesige Sowjetverluste an der Ostsee

631 Panzer, 168 Geschütze und 40 Flugzeuge erbeutet oder vernichtet

Die in Riga gemachte Beute noch nicht zu übersehen

Berlin, 3. Juli. Nicht nur die Vernichtungsschlacht von Bialystok brachte den geschlagenen Sowjetarmeen ungeheure Verluste an Soldaten und Material, sondern auch an anderen Stellen der Ostfront haben die siegreich vordringenden deutschen Truppen riesige Mengen von Waffen und Munition zerstört oder sichergestellt. So hat der entlang der Ostseeküste durch den Westen der ehemaligen baltischen Staaten vorgehende Teil des deutschen Heeres bis zum 1. Juli 1941 631 Panzerwagen, 168 Geschütze und 40 Flugzeuge erbeutet oder vernichtet. Ferner fielen hier 19 Flak- und 24 Pak-Geschütze und zwei Panzerzüge den Deutschen in die Hände. Die bei der Einnahme von Riga gemachte Beute läßt sich noch nicht übersehen.

Von den Sowjets angelegte Hindernisse im Flußbett des Bug bei Brest-Litowsk (PK.-Dr. Büttner-Weltbild)

Zwei Masken - ein Gesicht

Von Helmut Sündermann

Gibt es größere Gegensätze als den millionenschweren Aktienkönig, der unter den Palmen von Florida Preise diktiert, und dem Agitator, der vor den Toren einer Fabrik mit kreischender Stimme Klassenkampfparolen über die heimkehrenden Arbeiter schreit?

Gibt es einen augenfälligeren Unterschied als zwischen dem Lord, der in Friedenszeiten in einer Ecke seines Klubs bei Whisky-Soda die Getreideernte ganzer Länder zu verhökern pflegte und dem kleinen Hafenarbeiter von London, der im düsteren Whitechapel den Prophezeiungen eines buckligen Juden über die „Herrschaft des Proletariats" und der malerischen Erzählungen über die „Segnungen des Sowjetregimes" lauscht?

Und gibt es etwas Merkwürdigeres, als die vertraulichen Besuche, die stocksteife adlige Briten mit jenen meist durch demonstrativ ungebügelte Hosen gekennzeichneten diplomatischen Vertretern Moskaus seit langer Zeit in freundschaftlichster Weise auszutauschen pflegen?

Das sind Verschiedenheiten, die freilich nur den verwirren mögen, der nicht tief genug über die inneren Gesetze nachgedacht hat, die sowohl der Plutokratie angelsächsischer Prägung wie dem Bolschewismus Moskowiter Herkunft zugrunde liegen.

Der Aktienkönig wie der Getreidelord sind beides Sprößlinge einer Weltanschauung, in der Geld alles, Menschen und Völker nichts sind. Ihr Ziel ist allein, zu verdienen und durch das Verdienen zu herrschen. Das Schaffen anderer ist ihnen nur Mittel zum Zweck der Zerschlagung und Ausbeutung der Nationen, zur Errichtung einer Diktatur des Molochs „Geld" über die Menschheit.

Der Agitator an den Toren ihrer Fabriken, der bucklige Jude in Whitechapel aber — führen ihre kreischenden Parolen, ihre lockenden Phrasen nicht zum gleichen Ziel, zum selben Ergebnis: zur Knechtung der Menschen, zur Zerschlagung der Völker, zur Ausbeutung ihrer Schaffenskraft, zur Diktatur eines wesenlosen Molochs über alles Leben?

Fürwahr — die Plutokratie in ihren letzten endgültigen Formen ist nichts anderes als die Herrschaft einer Kaste über die Menschheit, ebenso wie sich die Machthaber von Moskau als die raffiniertesten Organisatoren der Zerstörung der Nationen und der Versklavung ihrer Schaffenden erwiesen haben.

Wessen Wirken aber zu gleichen Ergebnissen führt, dessen treibende Kraft muß auch aus den gleichen Quellen fließen! Studieren wir den Ursprung von Plutokratie und Bolschewismus, und wir finden nicht nur die gleichen Jahrzehnte des 19. Jahrhunderts, in denen diese Giftsaaten gesät wurden, sondern auch die gleiche jüdische Menschenrasse, die sie über die Völker ausstreute: der jüdische Kapitalismus war es, der mit seinen menschenausbeutenden Verdienstmethoden den Begriff des Proletariats schuf und jedem ausgeglichenen nationalen Wirtschaften den Boden entzog. Und Juden waren es wieder, die diesem Proletariat jene Parolen gaben, mit denen es zum Sturm gegen die eigenen Völker getrieben wurde, um das wirtschaftliche Zerstörungswerk der Plutokratie politisch zu vollenden.

Die Masken von Bolschewismus und Plutokratie mögen so verschieden wie nur denkbar sein — das Gesicht aber, das sich hinter ihnen verbirgt, ist das gleiche: die Fratze des Juden, der die Völker entrechtet, ihre Lebenskraft zermürbt und seine Herrschaft auf den Ruinen einer zusammengebrochenen Welt errichten will.

Es wundert uns deshalb nicht, daß in diesem Krieg, den die Plutokraten vom Zaune brachen, auch die Bolschewisten ihre große Stunde gekommen glaubten. Diese edle Waffenbrüderschaft ist überdies nicht nur ideologisch, sondern auch historisch begründet. Schon vor 25 Jahren waren zu der gleichen Zeit, in der die plutokratischen Machthaber in Versailles die äußere Zerschlagung des Reiches vorbereiteten, die bolschewistischen Genossen am Werk, um das gleiche Ziel von innen heraus zu betreiben. Ihr Versuch ist damals gescheitert, und deshalb haben sie sich jetzt mit denen von London getroffen, um an der Wiederholung des Kampfes gegen Deutschland teilzunehmen.

Für Plutokraten und Bolschewisten ist die Vernichtung Deutschlands ein gemeinsames Ziel. Beide hassen sie die lebenskräftige deutsche Nation, die sich weigert, die Diktatur des Nihilismus und des Geldes anzunehmen, beide erkennen sie im inneren Aufbau des Nationalsozialismus das für sie tödliche Beispiel, beide wissen sie, daß der Sieg des deutschen Soldaten den Triumph einer nationalen und sozialen

(Schluß nächste Seite.)

Verhängnis „größten Umfangs"

Die Newyorker Blätter im Zeichen der deutschen Siege im Osten

Newyork, 3. Juli. Die Newyorker Morgenblätter stehen völlig im Zeichen der deutschen Siege über die Sowjetarmee. Die Berichte stellen die deutschen Bekanntmachungen voran, obwohl die sowjetischen Behauptungen von einer „erfolgreichen Abwehr neuer Angriffe" ebenfalls gebracht werden.

Der militärische Mitarbeiter der „Newyork Times" meint, die Sowjets gingen einem Verhängnis allergrößten Umfanges entgegen. Die größte Schlacht der Weltgeschichte scheine sich rasch zu einem zweiten Tannenberg zu entwickeln, das ungleich entscheidender und für Moskau tragischer werde als das erste.

Rom, 3. Juli. Die Sondermeldung des OKW. über die Vernichtungsschlacht östlich von Bialystok, die unermeßlichen Gefangenen- und Beutezahlen, bestimmen auch das Gesicht der römischen Presse, die diese neuen großen deutschen Erfolge in größter Aufmachung wiedergibt und dabei das Chaos unterstreicht, das über die Sowjetarmeen hereingebrochen ist. Neben dem Vormarsch der deutschen Truppen im Baltikum bedrohe jetzt aber auch die deutsch-finnische Offensive an den nördlichen und zentralen Grenzen Finnlands die ehemalige russische Hauptstadt von Westen wie von Norden her.

In größter Aufmachung und an erster Stelle berichten auch die Blätter im übrigen Ausland über die großen Erfolge der deutschen Wehrmacht bei Bialystok und betonen, daß eine gigantischere Schlacht in so kurzer Zeit noch niemals in der Weltgeschichte entschieden wurde. Stolz sind wir, an der Seite Deutschlands kämpfen zu können, schreibt der Preßburger „Slovak".

Auch Kroatien tritt zum Kampf an

Dr. Pavelitsch' Appell an das kroatische Volk

Agram, 3. Juli. Der kroatische Staatsführer Dr. Pavelitsch hat am 2. Juli kroatische Freiwillige zum Kampf gegen den Bolschewismus aufgerufen. In seinem Appell an das kroatische Volk heißt es u. a.:

„Das uns verbündete große deutsche Volk befindet sich im Kriege mit dem Moskauer Bolschewismus. Die ruhmreiche deutsche Wehrmacht verteidigt nach dem Entschluß des Führers und unter seinem Oberbefehl Europa gegen die jüdisch-bolschewistische Barbarei, die alle Völker unterjochen und ihre zerstörerische gewalttätige Herrschaft aufzwingen möchte. Das kroatische Volk kann in dieser großen schicksalschweren Stunde nicht ruhiger Zuschauer bleiben, sondern drängt vor Verlangen, an diesem Kampf zur Vernichtung des größten Feindes der Menschheit und des Kroatentums teilzunehmen, zumal die Moskauer Selbstherrscher am Tage vor unserer Befreiung mit den Belgrader Machthabern ein Bündnis schlossen, um derart im nächsten Augenblick unsere nationale Befreiung zu verhindern und die Zwingburg des kroatischen Volkes, das ehemalige Jugoslawien, zu retten.

Um den Wünschen zu willfahren, die mir aus allen Teilen des unabhängigen Staates und aus allen Volksschichten täglich vorgetragen werden, habe ich beschlossen, die Aufstellung einer Freiwilligenformation zu gestatten, welche Schulter an Schulter mit dem ruhmreichen deutschen Heer gegen den gemeinsamen Feind kämpfen wird. Ich rufe daher die Ustaschen und die anderen kroatischen Patrioten im Alter von 20 bis 32 Jahren auf, die militärisch ausgebildet sind und in den heiligen Kampf gegen den frechen Tyrannen für die Freiheit der unterjochten Völker und insbesondere für die Sicherheit, die Ehre, den Frieden und die Wohlfahrt des kroatischen Volkes eintreten wollen, auf, sich sogleich bei dem nächsten Ergänzungsbezirkskommando zu melden. Es ist für jeden kroatischen Soldaten eine Ehre, mit der Waffe in der Hand Schulter an Schulter mit seinen jahrhundertealten Kriegskameraden, den unbesiegbaren deutschen Soldaten, zu kämpfen."

„Solidarität um General Antonescu"

Bukarest, 3. Juli. „Die Solidarität Rumäniens um General Antonescu ist ein Gebot der Stunde", schreibt der ehmalige rumänische Ministerpräsident Dr. Vaida-Vörod im „Curentul". Es sei General Antonescu in zwölfter Stunde gelungen, das Land vom Abgrund zurückzureißen. Sein großes Verdienst sei es, das Vertrauen des Führers und des Duce für sich und sein Land gewonnen zu haben. Unerschütterlich und voll Vertrauen in die Genialität und Loyalität des Führers des Großdeutschen Reiches habe er den sicheren Weg zur Rettung der Nation eingeschlagen und Rumänien einen Ehrenplatz im Kreise der Staaten des Dreimächtepaktes gesichert. Es sei die Pflicht der Rumänen, sich eng um den General zu scharen, um durch Solidarität zur Hebung der nationalen Moral und zur Sicherung des Sieges beizutragen.

Stärkster Freiwilligenandrang

Begeisterte Kundgebungen für Deutschland in Spanien

Madrid, 3. Juli. Die Rekrutierung von Freiwilligen für die spanische „Blaue Division" wurde in Madrid am Mittwochabend um 22 Uhr abgeschlossen. Der starke Andrang der letzten Tage hielt in den Meldebüros bis zur Stunde der Schließung der Listen an. Aus allen Provinzen kommen Nachrichten über die Begeisterung, mit der die Freiwilligen von der Bevölkerung gefeiert und zum Bahnhof begleitet werden.

In Cordoba trugen sich zahlreiche Spanier in die Listen ein, die das vorgeschriebene Alter noch nicht erreicht hatten, aber eine ausdrückliche Einwilligung ihres Vaters vorweisen konnten. In zahlreichen Städten veranstalteten die Freiwilligen einen Umzug durch die Straßen, an dem viele tausend Menschen sowie Vertreter der Partei und Behörden teilnahmen. Die Begeisterung der Menge machte sich überall in Hochrufen auf Deutschland und Spanien und Kampfrufen gegen Sowjetrußland Luft.

In Valencia sind aus der ganzen Provinz Valencia mehr als 1000 Freiwillige der Blauen Division eingetroffen. Die spanische Hymne und die deutsche und italienische Nationalhymne singend durchzogen sie die Hauptstraßen der Stadt. Der Andrang zu der Blauen Division ist so groß gewesen, daß durch das Los eine Auswahl getroffen werden muß.

Freiwillige in Stockholm

Stockholm, 3. Juli. Wie die schwedische Telegrafenagentur TT meldet, erhält die finnische Gesandtschaft in Stockholm täglich viele persönliche und schriftliche Anmeldungen von Personen, die für Finnland als Freiwillige in dem Krieg im Osten kämpfen wollen.

Drei rotspanische Mörder verhaftet

Madrid, 3. Juli. In den letzten Tagen glückte es der Polizei von Barcelona, drei rotspanische Mörder festzunehmen, die während des Bürgerkrieges dort ihr Unwesen getrieben hatten. Einer davon, L. Perez, hat nicht weniger als 90 Menschenleben auf dem Gewissen. Bei einem Ueberfall auf eine Kaserne von Atarzanas brachte er persönlich zehn gefangene Offiziere um. Später wollte sein Spießgeselle mit einigen auf Plünderungen zusammengeraubten Millionen Peseten nach Südamerika entfliehen. Perez erfuhr davon und ermordete, da er sich um seinen Anteil betrogen glaubte, kurzerhand ihn und seine Freunde. Trotz dieser Mordtaten behielt er seine offizielle Stellung bei der Regierung Negrin. Als er vor dem Sondergericht über seine Verbrechen befragt wurde, erklärte er, er habe als „Vollstrecker der Gerechtigkeit des Volkes" gehandelt. Ein anderer war zu lebenslänglichem Zuchthaus verurteilt worden, wurde aber von den Roten „befreit" und hat ebenfalls zahlreiche Morde begangen. Schließlich befindet sich unter den Verhafteten noch eine Frau, auf deren persönliches Konto zahlreiche Erschießungen zu setzen sind und die außerdem eine der Rädelsführerinnen bei den Plünderungszügen der Roten war.

Der italienische Wehrmachtbericht

Rom, 3. Juli. Der italienische Wehrmachtbericht vom Donnerstag hat folgenden Wortlaut: Das Hauptquartier der Wehrmacht gibt bekannt: Unsere Bomber haben einen Flugzeugstützpunkt auf der Insel Cypern angegriffen. In Nordafrika hat die Luftwaffe der Achse Stellungen, Versorgungsanlagen und Flakbatterien in Tobruk getroffen und Brände und Explosionen verursacht sowie Flugzeugstützpunkte östlich von Marsa Matruk bombardiert. Feindliche Flugzeuge haben Einflüge auf einige Ortschaften der Cyrenaika durchgeführt. — In Ostafrika lebhafte Artillerietätigkeit an der Uolchefit-Front (Gondar). Im Gebiet von Gala und Sidamo behindern die starken Regenfälle die Operationen.

Wavells Versetzung

Die Berichte der Londoner Korrespondenten schweizerischer Blätter unterstreichen ausnahmslos die peinliche Ueberraschung, die die Versetzung General Wavells nach Indien hervorgerufen hat.

Das Erstaunen und Befremden in der britischen Oeffentlichkeit über Wavells sang- und klanglose Abhalfterung kann nicht verwundern, da alle britischen Publikationsstellen besonders in den ersten Monaten dieses Jahres nicht müde wurden, General Wavell Vorschußlorbeeren zu erteilen und große Lobeshymnen auf ihn zu singen, aus denen deutlich hervorging, daß England nun endlich das große strategische Genie entdeckt zu haben glaubte. Der Londoner Nachrichtendienst nannte Wavell mit Napoleon und Nelson in einem Atemzuge und frohlockte, „er sei der erste britische Befehlshaber, der kraft seiner glänzenden Eigenschaften alle Umstände für sich und seine Truppe auszunutzen verstände. Jedenfalls sei Wavell der richtige Mann am richtigen Platz, um der Entwicklung des Krieges eine Wendung zu Gunsten Britanniens zu geben."

Der volle Sieg, den General Rommel mit dem deutschen Afrikakorps bei Sollum über die gewaltige Uebermacht Wavells errang, hat diese Hoffnung schnell vernichtet. Wavell hat bekanntlich seinen ungeheuren Anstrengungen in dieser Schlacht die bis dahin beispiellose Zahl von 200 Panzern opfern müssen. Vergebens hat die britische Agitation die Bedeutung dieses deutschen Sieges herabzusetzen versucht. Die Enthebung Wavells von seinem Kommando im Nahen Osten ist der deutlichste Beweis dafür, wie vernichtend die Niederlage gewesen ist, die die britischen Truppen hier erlitten haben.

Rom. Der unter britischer Flagge fahrende norwegische Motortanker „Regina" (9 545 BRT) ist, wie Agenzia Stefani aus Newyork auf Grund von Nachrichten aus Schiffahrtskreisen meldet, auf Englandfahrt versenkt worden. Nachrichten über die Besatzung fehlen.

Rom. Der Duce hat Donnerstagvormittag in Rom die Parade über für den Kampf gegen die Sowjetunion bestimmte Einheiten der italienischen Wehrmacht abgenommen.

15. Namenstag der H. J.

Bedeutsame Kundgebungen in Weimar

Weimar, 3. Juli. Auf dem Reichsparteitag am 3. und 4. Juli 1926 wurde auf einer Sondertagung in Weimar der Beschluß verkündet, daß die nationalsozialistische Jugendbewegung fortan den Namen „Hitler-Jugend" führe. Die 15. Wiederkehr dieses für die Jugend des Führers so bedeutsamen Tages wird in Weimar in Kundgebungen gefeiert, auf denen Reichsleiter Baldur von Schirach, Stabsführer Möckel und Gauleiter und Reichsstatthalter Sauckel das Wort nahmen und an denen der Generalstabschef der Gil, General Bozzoni, mit einer größeren Zahl weiterer italienischer Jugendführer teilnimmt.

Mit diesen Feiern ist gleichzeitig die Eröffnung der 4. Reihe der Weimar-Festspiele der deutschen Jugend 1941 verbunden.

Der Reichsleiter für die Jugenderziehung, Gauleiter Baldur von Schirach, traf am frühen Nachmittag ebenfalls in seiner Geburtsstadt Weimar ein. Gauleiter Sauckel gab ihm zu Ehren einen Empfang, auf dem er seiner Freude darüber Ausdruck gab, daß die Wiederkehr des Namenstages der HJ. in Weimar gefeiert werde, in der Stadt, die 1926 die einzige war, in der Adolf Hitler sprechen konnte. Nachdem auch Reichsleiter von Schirach auf die geschichtliche Freundschaft zwischen Italien und Deutschland hingewiesen hatte, dankte Generalstabschef Bozzoni namens der italienischen Gäste für den herzlichen Empfang.

Wegfall des Druckzwanges für Doktorarbeiten

Berlin, 3. Juli. Der Soldatendienst der Reichsstudentenführung gibt bekannt:

Durch einen kürzlich ergangenen Erlaß des Reichserziehungsministeriums ist die Verpflichtung zum Druck der Doktorarbeit für die Dauer des gegenwärtigen Krieges im Zuge der neuen Maßnahmen der Papierbewirtschaftung aufgehoben worden. Es genügt jetzt, daß der Student von seiner Dissertation sechs Exemplare in Maschinenschrift bei der zuständigen Fakultät einreicht. Wichtig ist, daß diese Vergünstigung allen Kriegsteilnehmern zugute kommt, denn sie hat rückwirkende Kraft für sämtliche seit dem 1. September 1939 eingereichten Dissertationen. Die gleiche Regelung gilt im übrigen für Habilitationsschriften.

Zwei Masken – ein Gesicht

(Schluß von der ersten Seite)

Ordnung der Völker und damit das Ende aller jüdischen Weltherrschaftsträume bedeuten wird.

Doch nicht nur ihre Auftraggeber, ihre Ziele und ihre Methoden haben Plutokraten und Bolschewisten gemeinsam — zu unserem Glück verbindet sie auch die gemeinsame Täuschung über uns Deutsche und unseren Führer.

Die Plutokraten glaubten an den „bequemen Krieg" und fühlten sich stark in dem Gedanken, nur abwarten zu müssen und einen billigen Sieg erringen zu können. Die Bolschewisten gaben sich einem anderen, aber ähnlichen Irrtum hin. Sie hielten uns für dumm genug, um in aller Ruhe ihre Sowjetinvasion vorbereiten und dann zu einem ihnen genehmen Zeitpunkt losschlagen zu können.

Sie haben sich beide getäuscht, und sie hören nun gemeinsam die Stunde schlagen, die für sie das Ende ihrer Verbrechen, für die Völker aber den Anbruch eines neuen, glücklicheren Zeitalters bezeichnen wird.

Wie einst im Mai

Phantastischer Heeresbericht Reuters: „Zwei deutsche Kolonnen abgeschnitten"

Stockholm, 3. Juli. Da die deutschen Panzerkolonnen, so bemerkt Reuter zu den Kämpfen im Osten, zwischen bedeutenden sowjetischen Streitkräften eingeklammert sind, dürften dem deutschen OKW. Schwierigkeiten bei dem Nachschub und der Versorgung, besonders mit Benzin, erwachsen. Ebenso gut, meint Reuter, wie Deutschland berichtete, zwei Sowjetarmeen eingeschlossen zu haben, könnten nämlich die Sowjets behaupten, daß sie zwei deutsche Kolonnen abgeschnitten hätten. Reuter hat also seit den Kämpfen in Nordfrankreich nichts hinzugelernt. Damals versicherte das Londoner Agitationsbüro bekanntlich mit der klassischen Behauptung, daß die deutschen Panzer wie verlorene Kinder in dem weiten Raume hinter den deutschen Linie operierten, Hoffnung zu machen. Heute bemüht sich Reuter ebenso plump, die Sicherheit der deutschen Heeresführung und die Richtigkeit ihrer Berichte in Frage zu stellen, indem die Agentur mit Nachrichten über eingeklemmte und abgeschnittene Panzerstreitkräfte den Sowjets vor der Welt Chancen zu geben hofft. In krassem Widerspruch dazu steht, daß wie „Aftonbladet" nach „Daily Expreß" zitiert, das britische Kriegskabinett sogar mit einer wachsenden Gefährdung Indiens rechnet. Sollte die Sowjetarmee, so heißt es hier, im Kampfe gegen die deutschen Panzerdivisionen unterliegen, so sei der Weg für einen deutschen Vorstoß nach Osten offen.

In vier Wellen das Werk vollendet

Rom, 3. Juli. Ueber die in dem italienischen Wehrmachtsbericht vom Dienstag gemeldete erfolgreiche Aktion der deutschen und italienischen Luftwaffe gegen einen feindlichen Geleitzug nördlich von Bardia gibt ein Sonderberichterstatter der Stefani folgende Einzelheiten:

Der Geleitzug bestand aus verschiedenen Frachtdampfern, einigen Transportschiffen und war von einigen Leichten Kreuzern, einer Anzahl Zerstörer und Jagdstaffeln begleitet. Eine erste Welle deutscher und italienischer Bomber, die von Jägern begleitet waren, gelang es trotz heftigen Abwehrfeuers und Angriffsversuchen der feindlichen Jäger, einen Frachtdampfer durch Bombentreffer und eine Hurricane abzuschießen. Eine zweite Bomberwelle erzielte Treffer auf mehreren Dampfern und beschädigte einen Zerstörer. Eine dritte Bomberwelle traf einen Kreuzer und eine Zerstörer und schoß außerdem zwei Hurricanes ab. Eine vierte Bomberwelle vollendete das Werk, indem sie zwei Frachtdampfer versenkte und Volltreffer auf einem Kreuzer und Zerstörer erzielte, der schwer beschädigt wurde und in Brand geriet, sowie eine weitere Hurricane zum Absturz brachte.

Finnlands Kampf in Geschichte und Gegenwart

Seit seiner ersten Auseinandersetzung mit dem nowgorodischen Fürsten Alexander Newsky im Jahre 1240 ist Finnland durch eine Kette von Jahrhunderten von der russischen Invasion heimgesucht worden. Tatsächlich ist bis in die nahe Gegenwart kein Jahrhundert vergangen, in dem die russische Gewalt sich nicht plündernd und mordend Weg gebahnt hätte in die Grenzen des jedesmal zäh verteidigten Landes.

Als schwedisches Herzogtum (1284) und späteres Großfürstentum unter Johann III. (1581) bewährte sich der finnische Einsatz in wiederholten blutigen Kämpfen. Finnland war das Bollwerk des nordischen Raumes gegen den Ansturm des Ostens, opferte Blut und Land und stellte seine östliche und südliche Flanke immer von neuem dem Angriff des Feindes. Finnlands Verteidigung gegen den einfallenden Zaren Alexei, gegen Peter d. Gr., sein Kampf für Viborg und 1713 um Helsinki gegen den brandschatzenden Russenkoloß gehören zu den heldenhaften Bildern seiner Geschichte. 1741 bereits muß es sein Recht wieder gegen Rußland in einem Krieg verteidigen, der ihm neue Verluste schlägt und im Frieden von Abo zu der Grenzziehung von 1743 führt. Im zähen, bewunderswerten Kampf erficht Finnland im Kriege von 1808 manchen Sieg, den es mit der Unterwerfung bei Hörnefors bezahlen muß.

Im Frieden von Fredrikshamn im Herbst desselben Jahres tritt Schweden ganz Finnland an Rußland ab, das vom Zaren Alexander I. die Zusicherung der Rechte eines autonomen Staates erhält. Aber kaum hat die nationale Erstarkung und Kräftesammlung nach den Erschütterungen so vieler Kriege ihren Anfang genommen, als auch schon die russische Diktatur Finnlands staatsrechtlich verbürgter Stellung den Kampf ansagt. Die verschiedenen Manifeste Nikolaus II. sind ein Beitrag zu dieser Untergrabung finnischer Befugnisse, für deren Unantastbarkeit das finnische Volk sich immer wieder mit gefestigtem innerem Widerstand eingesetzt hat. Russische Diktaturgewalt und Willkür kennzeichnen viele Jahre des finnischen Schicksals, bis der Zar sich 1905 gezwungen sieht, dem geprüften Lande wieder gesetzliche Verhältnisse zu gewähren.

Bald nachdem Finnland nach dem Ausbruch der russischen Revolution, 1917, seine Selbständigkeitserklärung abgegeben hat, bemächtigt sich die rote Pest des südfinnischen Raumes und besetzt am 28. Januar 1918 Helsinki. Diesmal ist es das Schutzkorps General Mannerheims, das zusammen mit den im preußischen Jägerbataillon 27 ausgebildeten freiwilligen Finnen und einem deutschen Expeditionskorps in heftigen Kämpfen den bolschewistischen Spuk verjagt und bis Mai desselben Jahres ganz Finnland vom roten Aufruhr befreit. Damit scheint Finnlands Weg als freie Republik seit dem Frieden von Dorpat am 14. Oktober 1920 gesichert zu sein . . .

In welcher Weise die bolschewistische Russenhand frech nach finnischem Gut und Boden gegriffen hat — das ist jüngste Geschichte, die sich in der kriegerischen Auseinandersetzung von 1939/40 abgespielt hat. Unsere Karte veranschaulicht in einem Ueberblick die markanten Daten der Besitznahme finnischen Bodens durch russische Invasion bis zu diesem Zeitpunkt.

Am 25. Juni 1941 ist Finnland zum heiligen Krieg gegen die Raubgier der UdSSR. an der Seite seines deutschen Waffengefährten angetreten. Es mag sich in dieser Stunde den Jahrhunderte währenden Kampf seiner Geschichte gegen den alten Feind vergegenwärtigt haben in dem sicheren Glauben, daß nun endlich aus dem Kriege jene Freiheit und Unantastbarkeit seiner Rechte sich gestalten wird, für die die Besten seines Volkes immer wieder geblutet haben.

Riga - deutsches Kulturzentrum

Unter den Städten im baltischen Raum, die Anspruch darauf haben, in erster Linie als Schöpfungen deutscher Kultur und Arbeit, als Mittelpunkt weitwirkenden deutschen Pioniertums zu gelten, spielt Riga eine bedeutende Rolle.

Bauliche Zeugen deutschen Glanzes und deutscher Macht

Ueberall in dieser Stadt, die sich 45 Kilometer vor der Mündung der hier 600 Meter breiten Düna auf beiden Ufern des Flusses ausbreitet, stehen die stolzen Zeugen einer großen Vergangenheit. Da ist der Rathausplatz mit dem Rolandsbild, dem Symbol deutschen Rechts, das alte Schwarzhäupterhaus reckt sich empor, das Schloß, eine Ordensgründung, grüßt hinüber. Aus dem Jahre 1215 stammen die Anfänge der Domkirche, deren Bau also bald nach Begründung dieser deutschen Stadt durch den Bischof Albert von Livland im Jahre 1201 begonnen wurde. Hier hat auch Herder gepredigt, der außerdem vorher an der Domschule als Lehrer wirkte. Fünf Jahre war Herder in Riga, 1764—1769. Hier entstanden seine „Fragmente über die neuere deutsche Literatur" und seine „Kritischen Wälder". Und er ist nur einer, wenn auch einer der namhaftesten deutschen Männer, die in Riga wirkten oder aus dieser Stadt hervorgingen.

Noch stehen das Schloß, das Ritterhaus, das zur lettischen Zeit Parlamentsgebäude wurde, das Große und das Kleine Gildenhaus, der historische Pulverturm und viele andere Gebäude, die von dem Glanz und der Macht dieser alten deutschen Zeit erzählen, die aber auch berichten von deutscher schöpferischer Ordnung und einem festen bürgerlichen Sinn, der den Deutschen Rigas immer zu eigen war. Deutlich scheiden sich die von Deutschen geschaffenen und einst auch bewohnten alten Stadtteile Rigas von den Vorstädten, in denen die Russen und Letten in ihren typischen Holzhäusern wohnen. Der Südosten mit seinem lettgallischen Stadtteil, dem Markt, und den „Ambaren", den typischen Warenniederlagen, birgt viele Juden.

Einst wehrhafte Festung

In neuerer Zeit ist viel an dem alten Riga verändert worden. Wohl ragen noch die alten Gebäude empor, wohl grüßen noch die Türme der alten Kirchen — wir erwähnten schon die Domkirche, vor der sich der kleine Herderplatz mit einer Büste Herders befindet — aber der Charakter einer starken, wehrhaften Festung, den Riga noch bis zum Jahre 1857 hatte, ist verschwunden. Aus den Festungswerken wurden Parkanlagen, umgeben von breiten repräsentativen Schmuckstraßen. Neue Gebäude kamen hinzu, alte wandelten ihren Charakter. Nie aber verlor die Stadt an der Dünamündung ihren Charakter als kultureller und wirtschaftlicher Mittelpunkt des Deutschtums im Baltikum und insbesondere Lettlands. Hier blühte das Herder-Institut, die private Hochschule des baltischen Deutschtums, mit einer theologischen, juristischen, staatswissenschaftlichen und philosophischen Abteilung, mit Konservatorium und Kunstakademie, zahlreiche gelehrte Gesellschaften und andere Kulturvereinigungen schufen ein blühendes Geistesleben, das auch in der düstersten Zeit des harten politischen Schicksales der Baltendeutschen nicht ganz erlosch. Rigas deutscher Charakter blieb unverwischt auch unter fremder Regierung. Bis die Stunde kam, da der Führer die Baltendeutschen ins Reich rief, wohl wissend, welches Schicksal ihnen bevorstehen würde, wenn die roten Machthaber des Kremls ihre Absicht ausführten, das Baltikum in Besitz zu nehmen.

Drei Mächte griffen nach einem Juwel

Ueber dieser Stadt wehte einst die Flagge der mächtigen Hanse, nachdem Riga, diese fleißige, große Handelsstadt an der Dünamündung, 1282 dem Bunde beigetreten war. Als Livland seine Selbständigkeit verlor, mußte sich Riga 1562 zähneknirschend der polnischen Herrschaft unterwerfen. Stadt und Landschaft standen seitdem in einem harten Kampf um ihre Selbstbehauptung zwischen den drei Mächten, die nach dem Untergang der Hanse und die wachsende Schwächung des Reiches um den kostbaren Besitz rangen. Schweden, Polen und Russen wollten gleichermaßen das Juwel an der Dünamündung besitzen. 1621 eroberte Gustav Adolf von Schweden die Stadt, aber 1710 mußte sie sich den Russen beugen.

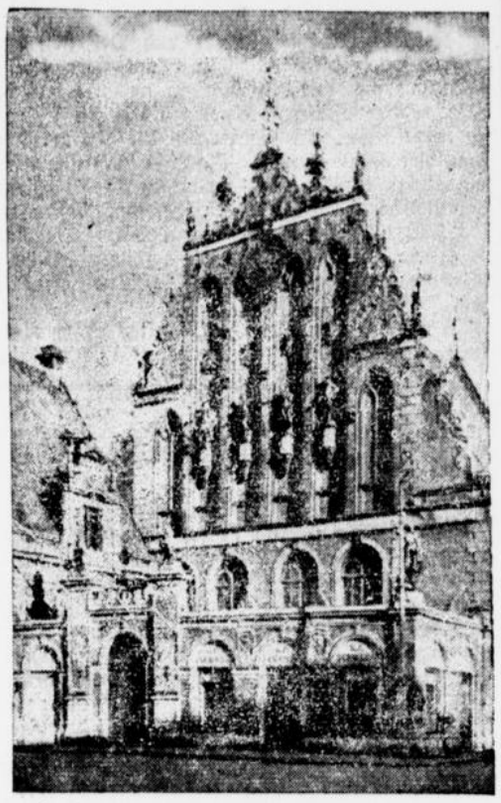
Von da an begann jene Russifizierungspolitik, die den Zweck hatte, Riga den deutschen Charakter zu nehmen ihren Stolz zu brechen. Lange war die Stadt der Mittelpunkt eines zähen, stillen Kampfes deutscher Menschen zum Schutze und zur Wahrung ihrer Kultur und ihres Eigenlebens gegen die fremde Ueberflutung. Vergessen wir aber auch nicht, daß aus den Reihen des Baltendeutschtums und besonders aus Riga viele Männer hervorgingen, die ihre hervorragenden Fähigkeiten in den Dienst des alten Rußland stellten und die ihre Treue dem Staat widmeten, in dem sie lebten, wenn diese Treue auch selten gelohnt wurde. Schließlich erreichte die Russifizierungspolitik im Baltikum auch in Riga ihr Ziel. 1889 wurde die alte deutsche Verfassung der Stadt beseitigt.

Riga — ein ruhmvoller Name für die Baltikumer

Im Weltkrieg wurde Riga am 3. September 1915 von deutschen Truppen besetzt und Sitz eines Gouvernements. Der unglückliche Ausgang des Krieges zerstörte auch viele Hoffnungen der Baltendeutschen. Eine trübe, dunkle Zeit brach für sie heran. Riga wurde die Hauptstadt der jungen Republik Lettland. Schlimmeres aber kam nach dem Abzug der deutschen Truppen. Am 3. Januar 1919 nahmen die in das Land einflutenden Bolschewisten Riga. Eine brutale und blutige Schreckensherrschaft lastete auf der unglücklichen Stadt. Die Roten verübten sadistische Greuel. Aber die Vergeltung und Befreiung kam. Schon hatte sich zur Abwehr der roten Flut die aus Balten bestehende Baltische Landeswehr gebildet, zu ihr stießen Freiwillige aus dem Reich, Angehörige junger Freikorps, die das Schimpfwort „Baltikumer", mit denen sie ihre damaligen Gegner beehrten, zu einem Ehrennamen machten. Reichsdeutsche Freikorpskämpfer und Baltische Landeswehr nahmen am 22. Mai 1919 Riga im Sturm. Unter jenen Kämpfern befand sich auch der unvergeßliche Albert Leo Schlageter.

Nun spricht das deutsche Schwert

Am 11. August 1920 sah das ehrwürdige Schwarzhäupterhaus zu Riga die Szene des „Friedensvertrages" zwischen Lettland und Sowjetrußland. Auch der Frieden zwischen Polen und Sowjetrußland wurde hier am 18. März 1921 unterzeichnet. Noch einmal hat Riga dann eine rote Flut erlebt, als die Machthaber des Kreml, entgegen dem mit Deutschland geschlossenen Vertrag mit Lettland, auch Riga an sich rissen und eine blutige „Bolschewisierung" begannen. Zum letztenmal! Das deutsche Schwert wird dem roten Koloß auf tönernen Füßen ein für alle Mal ein Ende machen!



Riga genommen

Truppen des deutschen Heeres nahmen die Stadt Riga, neben Leningrad das bedeutendste Handels- und Industriezentrum Sowjetrußlands an der Ostsee. — Blick auf das aus dem 14. Jahrhundert stammende Schwarzhäupterhaus. (Weltbild-M.)

Neuordnung in Fernost

Die diplomatische Anerkennung der Nanking-Regierung durch Deutschland, Italien und einige andere Mitglieder der im Dreimächtepakt vereinigten Gruppe autoritärer Nationen bedeutet einen wesentlichen Schritt vorwärts auf dem Wege zur Neuordnung im Fernen Osten. Im Artikel 2 des Dreimächtepaktes, der am 27. September 1940 in Berlin feierlich unterzeichnet wurde, ist ausdrücklich festgestellt worden, daß Deutschland und Italien die Führung Japans bei der Schaffung einer neuen Ordnung im großasiatischen Raume anerkennen und respektieren. Japan ist in zielbewußter politischer und militärischer Arbeit begriffen, diese Feststellung in jeder Hinsicht zu verwirklichen. Das entspricht auch den Zielen, die Japan schon beim Ausbruch der Feindseligkeiten mit China vor mehreren Jahren öffentlich bekanntgab. Es legt Gewicht auf die Proklamation, daß es sich bei der Auseinandersetzung mit China nicht um territoriale Eroberungen, sondern um eine Zusammenarbeit unter japanischer Führung handelt. Das ist mit andern Worten das Gleiche, wie die Durchführung einer planmäßigen Neuordnung im großasiatischen Raume, wie sie im Dreimächtepakt vorgesehen ist. Die alte chinesische Regierung unter Tschiangkaischek hat diesen japanischen Bestrebungen dauernd Widerstand entgegengesetzt, und die heftigen Kämpfe, die daraufhin geführt werden mußten, haben Tschiangkaischek veranlaßt, sich in das Innere des Landes nach Tschungking zurückzuziehen.

Das 400-Millionen-Volk der Chinesen steht aber keineswegs geschlossen hinter diesem Widerstande gegen die japanischen Neuordnungsziele. Im Norden Chinas bestehen schon seit Jahren neue Provinzialregierungen, die mit den Japanern zusammenarbeiten, und im Süden hat Wangtschingwai eine nationale Regierung in Nanking gegründet, die ebenfalls die Notwendigkeit einer Neuordnung und einer Zusammenarbeit mit Japan anerkennt. Der Staatsbesuch, den Wangtschingwai kürzlich in Tokio abgestattet hat, war ein äußeres Zeichen für den Fortschritt der Verständigung, der zwischen den Japanern und der Nanking-Regierung bereits erzielt worden ist.

Während Tschiangkaischek seit Jahren die Unterstützung der Engländer bei seinem Widerstande gegen die Japaner in Anspruch genommen hat, besteht neuerdings selbstverständlich die Möglichkeit einer solchen Hilfe nur noch in verschwindend geringem Maße, da die Engländer ihre Position im Fernen Osten immer mehr einbüßen. Die Nanking-Regierung dagegen setzt ihre Bemühungen zur Beilegung des Konfliktes fort. Es kommt hinzu, daß Wangtschingwai von jeher eine ausgesprochen antikommunistische Politik betrieben hat, während der Widerstand gegen eine Einigung zwischen den Chinesen und den Japanern gerade von kommunistischer Seite stets geschürt worden ist. So ist es lediglich eine logische Folge der Politik des Dreimächtepaktes und der gegenwärtigen Solidarität aller Kulturnationen im Kampfe gegen den Bolschewismus, wenn nun auch die formelle diplomatische Anerkennung der Nanking-Regierung durch Deutschland und anderen Freunde Japans im Dreimächtepakt ausgesprochen worden ist. Der Gedanke der Neuordnung macht auch auf diese Weise weitere Fortschritte, und damit verschlechtern sich die Aussichten der britischen Kriegführung auch im Fernen Osten immer mehr.

Radfahrer gegen Sowjet-Panzer

PK. Nur wenige Stunden Schlaf sind uns vergönnt. Der Morgen graut über der Stätte, die heute aber durch nicht viel mehr als eine einsam ragende, große Kirche mitten unter Brandresten und Trümmern gekennzeichnet ist.

Rauchschwaden wälzen sich uns immer noch entgegen, als wir als Spitze eines Radfahrzuges als erste Einheit diese sinnlos von den Sowjetrussen verteidigte und dann der Zerstörung preisgegebene einstige litauische Kleinstadt in Nordostrichtung wieder verlassen.

Hinter dem Zug, der als Vorhut einer Radfahrschwadron und zweier Infanteriekompanien die Spitze des gesamten Vormarsches im Divisionsabschnitt bildet, fahren zwei Pakgeschütze als Sicherung gegen feindliche Panzer. Sowjetpanzer sind gestern an zwei Stellen zugleich in größerer Zahl gemeldet worden, ohne daß es ihrem gegen Abend erfolgten Einsatz gelungen wäre, das Kampfgeschehen wesentlich zu beeinflussen.

Nur langsam nehmen wir die Höhen vor dem Ort, nun schon verwundert über das Ausbleiben jeden Widerstandes. Bis sich uns vom höchsten Punkt unserer plötzlich jäh aufallenden Straße ein ebenso unerwarteter wie unvergeßlicher Anblick bietet:

Fünfzehn, zwanzig, dreißig sowjetrussische Panzer tauchen am jenseitigen Ortsausgang auf und — fast trauten wir unseren Augen nicht — hauen ab! Im eiligsten Tempo von der Straße fort quer in den Wald. Nur Augenblicke dauert es, dann haben wir uns gefaßt. Und es bedarf des Befehles „Auf die Panzer! Feuer frei!" gar nicht — schon fliegen die scharfen Leuchtspurgeschosse hinüber zum Feind. Wir haben alles um uns vergessen, sehen nur die Männer an ihren Geschützen unheimlich sicher zielen, laden, feuern, sehen drüben im Roggenfeld einen, zwei, vier Panzer aufflammen, liegenbleiben, denken weder an Deckung noch an sonst irgendetwas, als uns plötzlich das Aufbellen von Maschinengewehren und das Zirpen von Geschossen daran erinnert, daß auch vor uns im Ort noch Feindkräfte liegen. Sofort geht es in Stellung und zum Angriff vor, während die beiden Paks kurz wenden und neue, näher liegende, nach anderer Richtung ausbrechende Bolschewistenpanzer unter Feuer nehmen. Hier bleibt ihnen jedoch ein sichtbarer Erfolg vorerst versagt. Auch sind es nur einzelne Kampfwagen, die ihr Heil in der Flucht suchen.

Inzwischen scheinen sich aber auch die verbliebenen infanteristischen Kräfte des Feindes eines Besseren besonnen zu haben, schwächer und schwächer wird das Abwehrfeuer, und die ohne Verluste nach vorn gekommenen drei Gruppen unseres Zuges pflanzen die Seitengewehre auf.

In großen Sprüngen sind wir bei den ersten Häusern. In sie hinein, durch Gärten, über Zäune bis zum Kirchplatz ist eins. Da taucht — wie aus dem Boden gezaubert — ein Drei-Mann-Tank an der Friedhofsmauer auf. Wie der Blitz sind wir im Graben. Die Sowjetrussen scheinen jedoch ebenso überrascht wie wir selbst. Langsam dreht sich das Ungetüm um seine eigene Achse. Da hat sich unser Oberleutnant gefaßt, reißt das Maschinengewehr vom nächsten Schützen an sich und setzt drei kurze Feuerstöße dem Koloß genau vor die Nase. Schnell ist jetzt auch eine Panzerbüchse zur Stelle; sie gibt dem Sowjetrussen den Rest. Kriegsberichter Emil Nasarski.

Walter Rathenau prophezeit den jüdischen Bolschewismus

Von Walter Frank, Präsident des Reichsinstituts für Geschichte des neuen Deutschlands

Nachfolgender Aufsatz stellt einen Auszug aus dem Werk Professor Walter Franks „Höre Israel! Harden, Rathenau und die moderne Judenfrage" (Hanseatische Verlagsanstalt, Hamburg 1939) dar. In diesem Augenblick gerade wird es von hohem Interesse sein, zu sehen, wie ein führender Jude, Walter Rathenau, bereits im Jahre 1898 in einer blutigen Vision den jüdischen Bolschewismus voraussagte, dessen Ende nun gekommen ist.

Noch berieten die Staatsanwälte über den Brief „an den Kaiser", da veröffentlichte die „Zukunft" am 2. Juli einen neuen zweideutigen Artikel: „Der Wahrheit Rache". Als eine Fabel „aus dem babylonischen Talmud" gibt er sich. Zum Schriftgelehrten, der über dem Gesetz grübelte — so erzählt der Artikel — trat ein nacktes und schönes Weib; und sie deutete ihm die Schrift. Als aber der Morgen graute, befahl sie ihm, sie zum König zu führen, und das nackte Weib wurde häßlich. Und der König prüfte die Weisheit des Weibes; und sie sagte ihm, daß sein Nachbar im Osten mächtiger sei als er, sein Nachbar vom Süden weiser als er und daß seine Völker von ihm selbst zur Schlachtbank geführt würden. Da stellte ihm der König, erstickt vom Grimm, die letzte Frage: „Sprich, was redet mein Volk, wenn es meiner gedenkt?" Das Weib antwortete: „Sie reden, daß Du ein im Sinne Irrender seiest. Aber sie wissen es nicht. Denn ich sage Dir: Du bist arm und elend."

Da ließ der König das Weib fesseln und ans Kreuz schlagen.

„Aber das Weib wollte nicht sterben. Und da die Nacht hereinbrach und die Wächter schliefen, riß sie sich los und entkam. Und schlang einen blutroten Schleier um ihr Haupt und nahm ein Schwert in ihre Rechte und stieg auf die Dächer der Häuser und rief:

„Wachet auf, ihr Schläfer, erhebt euch, ihr Träumer! Schande über eure Feigheit und Schmach über eure Knechtschaft! Errötet um euren Hunger und schämt euch eurer Blöße! Gürtet euch mit Schwertern, ihr Männer, und rüstet euch mit Fackeln! Zerschmettert, die euch schlugen, und zermalmt, die euch drückten!"

Da erhob sich das Volk, und sie erbrachen die Tore des Palastes und erschlugen den König samt seinen Kindern und seinem Gesinde.

Und da sie am Raube und Brande sich sättigten, schritt das Weib hinaus aus den Toren der Stadt und war schöner denn je zuvor.

Da begegnete ihr der Schriftgelehrte, der da hinweggeflohen war, und sprach zu ihr: „Bist Du des Wortes kundig und säest Haß? Bist Du von Gott und predigst Aufruhr? Sprich, daß ich wisse, was Du seiest!"

Und das Weib stand auf und wuchs gen Himmel; und ihr Leib glühte wie Eisen im Ofen des Gießers und ihre Rede war wie die Stimme des Donners und sprach: „Siehe, ich bin die Leuchte vor dem Throne Jehovas und das flammende Schwert in seiner Rechten und heiße die Wahrheit.

Du aber stirbst jetzt, denn Keiner, der geboren ist, soll mich erkennen und, wenn er mich erkannt hat, weiterleben."

Da sank der Schriftgelehrte zusammen und verging zu Asche und Staub. Und war Niemand, der ihn begrub noch um ihn trauerte. Und sein Name ist ausgelöscht und vergessen bis auf diesen Tag!"

Der Artikel „Der Wahrheit Rache" hatte zu einer interessanten Zeugenvernehmung geführt. Im Gegensatz zu den drei anderen Artikeln war dieser nicht von Maximilian Harden persönlich geschrieben. Die Urteilsbegründung berichtet: „Es hat sich nämlich der Physiker und Direktor der elektro-chemischen Werke zu Berlin, Dr. W. Rathenau, gemeldet und sich bei der Zeugenvernehmung als Verfasser des Artikels bekannt. Die hier in Frage kommende Arbeit habe er dem Angeklagten zusammen mit einer zweiten Legende „Rabbi Eleazars Weib" eingesandt, und zwar kurz nach der vor Veröffentlichung des Briefes an den Kaiser erfolgten Niederschrift. Die Anregung zur Niederschrift der kleinen Arbeit habe ihm einmal der „Fall Zola", den er indeß nicht habe allegorisieren wollen, sodann ein in jener Zeit hier ausgestelltes Bild von Botticelli „Die Abführung des Apelles" gegeben. Als Ort der Handlung habe er sich das Land Juda gedacht, unter dem Nachbarn im Osten habe er den König von Israel, unter dem Nachbarn im Süden den König von Aegypten verstanden wissen wollen. Eine Anspielung auf den regierenden deutschen Kaiser habe er nicht gewollt, auch sei er sich nicht bewußt gewesen, daß eine Deutung der Legende auf den Kaiser möglich sei. Es entspräche nicht seiner Neigung und politischen Stellung, Angriffe auf den Kaiser zu richten, da er Monarchist und nationalliberal sei. Der Angeklagte habe, ohne ihn vorher davon zu verständigen, nur eine, wie er meine, stilistische Aenderung vorgenommen, und zwar, indem er unter Nr. 15 an Stelle des Ausdrucks „Thor" die Wendung „Im Sinne Irrender" gewählt habe."

„Das Gericht", so sagt die Urteilsbegründung weiter, „hat diesem Zeugen auch Glauben geschenkt, wenn es ihn auch gemäß § 56 Nr. 3 der Strafprozeßordnung nicht vereidigt hat. Selbstverständlich ist damit noch nicht ohne weiteres die Schuldlosigkeit des Angeklagten (Harden), der für die Veröffentlichung der Legende als Redakteur seiner Zeitschrift verantwortlich ist, gegeben; denn, wenn auch der Verfasser Dr. Rathenau keine Beziehung auf den Kaiser gewollt hat, so kann sie doch der Angeklagte mit der Veröffentlichung gewollt haben, und dies nimmt die Anklagebehörde auch an".

Das Gericht dagegen lehnte auch diese Annahme ab. Es ließ sich überzeugen, daß auch Maximilian Harden bei der Veröffentlichung des Artikels „Der Wahrheit Rache" keinerlei Beziehung auf den deutschen Kaiser beabsichtigt habe.

Walther Rathenaus Artikel „Der Wahrheit Rache" gehört in diesem Sinne zu den lehrreichsten Dokumenten der Judenfrage. Da steht ein Jude, der mit dem Fürsten Bismarck den Wein des Kaisers trinkt — Maximilian Harden; und ein anderer Jude, der sich als Monarchist und Nationalliberaler bekennt und am Kaiserhofe verkehrt — Walther Rathenau. Beide, so scheint es, kultivierte, gepflegte, aufgeklärt-blasierte „Europäer", so ganz fern, scheint es, dem Feuer und dem Schwert, mit dem Mardochai den Haman und seine Leute würgte.

Und plötzlich züngelt aus den Augen, aus den Worten und Sätzen dieser gepflegten, aufgeklärten „Europäer" der uralte asiatische Haß, der Israel von Mardochais Zeiten bis in die Zeiten Trotzkis und Szamuelys und Levins die Gojims manch blutiges Purimfest bereiten ließ!

„Und das Weib schlug einen blutroten Schleier um ihr Haupt und nahm ein Schwert in ihre Rechte und stieg auf die Dächer der Häuser und rief: „Wachet auf, ihr Schläfer! . . . . zerschmettert, die euch schlugen, und zermalmt, die euch drückten!"

Da erhob sich das Volk; und sie erbrachen die Tore des Palastes und zerschlugen den König samt seinen Kindern und seinem Gesinde.

Und da sie am Raube und Brande sich sättigten, schritt das Weib hinaus aus den Toren der Stadt und war schöner denn je zuvor."

Als der monarchistische und nationalliberale Kapitalist Walther Rathenau diese blutige Vision veröffentlichte, schrieb man das Jahr 1898. Zwanzig Jahre später, als Dr. Walther Rathenau tatsächlicher Leiter der Regierung der deutschen Republik war, schritt das „nackte Weib" in rotem Schleier mit dem Schwert und der Fackel über die Steppen Osteuropas und durch die Städte Mitteleuropas, die „Schläfer" rufend zu Mord und Raub und Brand.

Und wo „die Leuchte vor dem Thron Jehovas" vorüberging, loderten die Heimstätten der Gojims als Scheiterhaufen eines großen Purimopfers.

Allgemeine Rundschau

Bahnbrecher in der Kriegstaktik

325 Jahre militärwissenschaftliche Akademie

Siegen, 3. Juli. Schon vor Beginn des 30jährigen Krieges erkannte man in Deutschland die Bedeutung der Weiterbildung des militärischen Führerkorps als feste Grundlage für ein starkes Soldatentum. Dieser Erkenntnis verdankt auch die Siegener Kriegsschule ihre Gründung. Vor nunmehr 325 Jahren wurde der Plan, in Siegen eine militärwissenschaftliche Akademie einzurichten, Wirklichkeit.

Ihr Erbauer war Graf Johann der Mittlere von Nassau-Siegen, einer der führenden Männer der protestantischen Union, aber auch ein erfahrener Kriegsmann, der das aus den konfessionellen und politischen Streitigkeiten erwachsene Unheil — 30 Jahre Krieg in deutschen Landen — voraussah. Als Bahnbrecher in der Kriegstaktik gab Johann der Mittlere militärtheoretische Schriften heraus, und im Jahre 1618 wurde er Gründer der Kriegsschule zu Siegen, zu deren Leiter er den Danziger Obristen Joh. Jak. von Wallhausen verpflichtete. Seiner Hand entsprangen dann die ersten Aufstellungen der Lehrgänge für den Unterricht an der Militärschule zu Siegen. Die praktische Arbeit der Schule ist allerdings nicht von Bedeutung gewesen, denn trotz dem entgegengebrachten großen Interesse vieler Kreise fehlte es an Mitteln, die Einrichtung und den Unterhalt der Schule zu bestreiten. von Wallhausen, dem als Direktor ein Lehrer der neueren Sprachen, ein Ingenieur (für Festungsbaukunst), ein Fechtmeister und Bereiter zur Seite standen, verließ daraufhin nach kurzer Zeit Siegen. Die Bemühungen Graf Johanns des Mittleren, der Kriegsschule einen neuen Auftrieb zu geben, zerschlug jäh der 30jährige Krieg im Jahre 1618.

*

Schachturnier in Krefeld

Wertungsturnier zur Meisterschaft von Großdeutschland

Krefeld, 1. Juli. Anläßlich des 90jährigen Bestehens des Krefelder Schachklubs „Turm 1851" und des 40jährigen Bestehens des „Niederrheinischen Schachverbandes 1901" wird in Krefeld vom 5. bis 13. Juli ein gut besetztes Schachturnier ausgetragen. Das Turnier wird als Wertungsturnier des Großdeutschen Schachverbandes für die Meisterschaft von Großdeutschland ausgetragen und mit der Verbandsmeisterschaft des Le[illegible]verbandes Niederrhein verbunden. Teilnehmer sind: Großmeister Bogoljubow (Bad Triberg); Großdeutscher Meister 1937 und 1939 G. Kieninger (Köln); Verbandsmeister Althoff (Köln); der 17jährige Meister G. Pfeiffer (Berlin); der elsässische Meister Michel (Straßburg); Westfalenmeister Zielonka (Gelsenkirchen); Verbandsmeister Engert (Düsseldorf); Stadtmeister G. Bruckhaus (Krefeld); Bezirksmeister Kruijer (Krefeld); Bezirksmeister Brunnöhler (Wuppertal); Bezirksmeister Berau (Dinslaken); Dracke (Solingen) und Fonrobert (Rüttenscheid). — Das Turnier beginnt am 5. Juli. Die Meister Bogoljubow und Kieninger geben am Mittwoch, 9. Juli ein Vorgabeturnier gegen je 10 Spieler.

*

Umfangreicher Kunstseidediebstahl

Köln, 3. Juli. Ein schwerer Einbruchsdiebstahl wurde nachts in einem Stofflager im Vorort Köln-Braunsfeld ausgeführt. Dort entwendeten noch unbekannte Täter nicht weniger als 30 Ballen je 100 Meter weiße Kunstseide, die wahrscheinlich während des Fliegeralarms weggeschafft wurden.

*

Koblenz, 3. Juli. **Rebe und Oelfrucht gedeihen nebeneinander.** Ein Staatsweingut an der Mosel hat mit dem Versuch, neben der Rebe Rübsen anzupflanzen, einen glänzenden Erfolg zu verzeichnen. Es erwies sich bei diesem Versuch, daß neben dem Weinstock die Oelfrucht hervorragend gedeiht. Bis zu einem Meter schießt der Rübsen zwischen den Reihen der Reben in die Höhe und liefert auf einem Morgen 80 bis 120 Liter Oel. Hinzu kommt noch, daß die Rückstände ein sehr gutes Futter für Milchkühe liefert.

Ehringshausen (Dill), 3. Juli. **Beim Rettungswerk zu Tode gekommen.** In der Nähe von Allendorf geriet ein mit zwei Kühen bespanntes Fuhrwerk auf den Bahnkörper, als sich im gleichen Augenblick ein Güterzug näherte. Ein Schrankenwärter sah das Unglück kommen und sprang hinzu, um die Kühe von den Gleisen zu entfernen. Er wurde dabei von der Maschine erfaßt und tödlich überfahren.

Sinzig, 3. Juli. **Lastzug von D-Zug überfahren — Drei Todesopfer.** Am Bahnhof Sinzig ereignete sich ein schwerer Verkehrsunfall, der drei Menschenleben forderte. Ein Lastzug des Sinziger Mineralbrunnens wurde beim Ueberqueren des Bahnüberganges von einem aus Richtung Koblenz kommenden Eilzug erfaßt und vollkommen zertrümmert. Die drei Insassen des Lastzuges fanden dabei den Tod. Lokomotive und Packwagen des Zuges entgleisten mit einigen Achsen. Der Verkehr war vorübergehend in einer Fahrrichtung gesperrt. Der Unfall wurde dadurch verursacht, daß die Schranken beim Herannahmen des Zuges noch nicht geschlossen waren.

Kleiner Kalender für den 4. Juli

1715: Der Dichter Christian Fürchtegott Gellert in Hainichen in Sachsen geb. (gest. 1769). — 1776: Unabhängigkeitserklärung der Vereinigten Staaten von Amerika. — 1807: Der italienische Nationalheld Guiseppe Garibaldi in Nizza geb. (gest. 1882). — 1844: Der Kunsthistoriker Woermann in Hamburg geb. (gest. 1933). — 1854: Der Geograph Josef Partsch in Schreiberhau geb. (gest. 1925). — 1880: Einführung des privaten Fernsprechverkehrs im deutschen Reichspostgebiet. — 1888: Theodor Storm in Hademarschen gest. (geb. 1817). — 1920: Der Bildhauer, Maler und Radierer Max Klinger in Großjena gest. (geb. 1857). — 1926: Zweiter Reichsparteitag der NSDAP. in Weimar. — 1940: Feiger Ueberfall der Briten auf die in Abrüstung begriffenen französischen Kriegsschiffe im Hafen Oran (Nordafrika) und auf die französischen Schiffe in Portsmouth, Plymouth und Sheerneß.

*

Ratschläge für richtiges Einmachen

Nachstehend geben wir einige Ratschläge für das Einmachen in Flaschen mit und ohne Zucker:

Süßmost: Auch den heute schon so beliebt gewordenen Süßmost kann sich jede Hausfrau mit einfachen Geräten im Haushalt selbst herstellen. Es eignen sich alle Sorten Beeren und Steinobst dazu, ausgenommen Walderdbeeren, die bitter, und Süßkirschen, die allein fade schmecken. Der Zuckerverbrauch ist ganz gering. Man rechnet im Durchschnitt auf 1 kg Obst 100 g Zucker und weniger. Durch Mischungen von sauren und süßen Früchten bekommt man einen köstlichen Süßmost, z. B. 1. Rhabarber-Erdbeeren, 2. Johannisbeeren-Himbeeren, 3. Sauerkirschen-Süßkirschen, 4. Aepfel-Holunder. Die Rückstände können noch verwertet werden zu Brotaufstrich, Obstsuppen und Obstgrützen. Anleitung zum Mosten wird in jeder Beratungsstelle sowie in den Kursen der Abteilung Volkswirtschaft-Hauswirtschaft des Deutschen Frauenwerks erteilt. (Anmeldung bei der Ortsabteilungsleiterin Volkswirtschaft-Hauswirtschaft).

Marmelade: Damit der Zuckervorrat lange reicht, werden wir weniger Gelee, dafür lieber Marmelade kochen. Im Durchschnitt genügt auf 500 g Früchte 200—250 g Zucker. Die Farbe des Obstes bleibt bedeutend besser erhalten, wenn man das Fruchtmus eine Weile ohne Zucker einkocht und erst dann den Zucker dazugibt, wenn das Mus fester wird.

Besondere Regeln für die Marmeladenzubereitung: In kürzer die Kochzeit für Marmelade ist, desto besser bleiben Farbe, Wert und Aroma des Obstes erhalten. Eine Verkürzung der Kochzeit durch schnelleres Verdampfen der Flüssigkeit ist unter folgenden Bedingungen zu erreichen:

Man nehme zum Einkochen:

a) breite, flache Töpfe. Je größer die Oberfläche des Kochgutes ist, desto mehr Flüssigkeit kann verdampfen.
b) Töpfe aus schwerem Material. Sie halten die Hitze besser, und es brennt in ihnen nicht so leicht an. (Sollte durch ein Mißgeschick doch einmal ein Anbrennen vorkommen, so stelle man den Topf mit der Masse auf ein nasses Tuch, lasse sie abkühlen, bis kein Dampf mehr aufsteigt und fülle dann in einen mit kaltem Wasser ausgespülten Topf. Der brenzlige Geruch und Geschmack verliert sich so meistens ganz).
c) Nicht zu viel Früchte auf einmal zu einem Einkochvorgang. Man kommt im Verhältnis schneller zum Ziel, wenn man Mengen von nicht mehr als 2½—3 kg Obst auf einmal nimmt.

Deutsches Kulturleben

Eine Frau in vier Zeitaltern

Marie von Bunsen, die am 28. Juni starb, gehörte zu den wenigen Frauen, die zeitlebens jung geblieben sind. Zu ihrem 80. Geburtstag (17. Januar 1940) empfand sie noch „die bisherigen Anschauungen über das Alter als unzeitgemäß", obwohl sie vier Generationen miterlebt hat. In ihren jungen Jahren erlebte sie den Aufbau des Deutschen Reiches, als reife Frau den Weltkrieg, dann den Verfall des Reiches und schließlich den Ausbau Großdeutschlands.

Sehr interessant und in jeder Hinsicht wertvoll sind ihre reichen Erinnerungen, die bis in die Tage ihres Großvaters, des Politikers und Gelehrten Christian Karl Frhr. von Bunsen, und ihres Vaters, des Diplomaten Georg von Bunsen, führen. Man fühlt sich in die jeweiligen Epochen versetzt, wenn sie erzählt von der Ebner-Eschenbach, von Trübner oder Thoma, und man spürt nicht nur die Schwächen und Stärken dieser Maler, Dichter, Diplomaten, sondern auch den Pulsschlag des 19. Jahrhunderts, das Marie von Bunsen lebendig zu machen verstanden hat. Sie war übrigens eine Doppelbegabung, denn sie leistete nicht nur als Schriftstellerin, sondern auch als Aquarellmalerin bedeutsames; manches ihrer vielen Reisebücher enthält Zeichnungen oder Aquarelle ihrer Hand. Es seien hier nur genannt „Wanderungen durch Deutschland", „Sizilien" und „Im fernen Osten". Vor jeder größeren Reise unterrichtete sie sich über Sprache, Sitte, Land und Leute, wodurch ihre Schilderungen natürlich wertvoller wurden als durchschnittliche Reiseliteratur. In Notzeiten hat sich Marie von Bunsen stets betätigt; im Weltkriege war ihr das neben ihrer vielen Arbeit eine Selbstverständlichkeit. Sie stellte eben nach ihrem eigenen Wort aus den letzten Jahren „alles zurück, wenn es den Dienst gilt an Volk und Vaterland". Sie wird nicht nur in der Literatur und Kulturgeschichte unvergessen bleiben, sondern auch wegen ihrer großen Menschlichkeit unseres Gedenkens stets sicher sein.

Deutsche Filme im Ausland

Im Mai und Juni ist eine Reihe von deutschen Filmen im Ausland in Erstaufführung angelaufen. In Holland konnten besondere Erfolge die Filme „Feinde", „Das Mädchen von Fanö", „Hauptsache — glücklich!", „Im Schatten des Berges", „Ein Robinson", „Der Herr im Haus" und „So gefällst Du mir" erzielen.

Von älteren Filmen laufen in Belgien zur Zeit „Ein ganzer Kerl", „Eine Nacht im Mai", „Leinen aus Irland", „Jud Süß", „Kora Terry", „Versprich mir nichts", „Das Herz der Königin", „Frau nach Maß", „Ein Leben lang", „Der Mustergatte" und „Der Postmeister".

In Norwegen hatte „Das Herz der Königin" besonderen Erfolg. Die Filme „Mein Sohn, der Herr Minister" und „Am seidenen Faden" sind zur Erstaufführung angekündigt worden.

In Finnland ist „Hallo, Janine" und „Der Postmeister" zu guten Besucherzahlen gekommen. Auch „Kennwort Machin" kam in Helsinki mit gutem Erfolg heraus.

Die Schweizer haben sich besonders über „Wunschkonzert" gefreut.

In Uruguay begeisterte der Film „Es war eine rauschende Ballnacht" das Publikum.

Der Film „Sieg im Westen" erregte in fast allen europäischen Ländern besonderes Aufsehen. So meldet Oslo große Erfolge dieses Films. In Madrid läßt sich das Publikum von diesem Dokumentarfilm packen. In Rom und Budapest wurden Festaufführungen aus Anlaß der Erstaufführungen dieses Films veranstaltet. Auch aus Helsinki und Stockholm sind größte Besucherzahlen bei den Aufführungen des Heeres-Dokumentarfilms genannt.

Dieser Rückblick auf eine kurze Zeitspanne zeigt, daß sich der deutsche Film im Ausland viele Freunde erworben hat und beweist, daß er imstande ist, alle Wünsche durch ein ausgesuchtes Programm zu befriedigen.

*

„Stukas" erhielt vier Prädikate

Der Karl-Ritter-Film der Ufa „Stukas" erhielt die Prädikate „staatspolitisch wertvoll", „künstlerisch wertvoll", „volkstümlich wertvoll" und „jugendwert".

Deutsche Dirigenten auf der Akropolis

Zur Leitung von vier Konzerten des Athener Konservatoriumsorchesters auf der Akropolis sind die deutschen Dirigenten Leo Borchert und Herbera Albert eingeladen worden. Borchert dirigiert am 5. und 12. Juli je ein Mozart-Konzert; Albert bringt am 19. 7. ebenfalls ein Mozartprogramm und am 26. 7. Werke von Cherubini, Richard Strauß und Johannes Brahms.

Harald Baumgarten — **„Polizei im Rivoli"**

Copyright by Carl Duncker Verlag. Berlin W 35, Potsdamer Platz 81d

7)

Ein Beamter meldete, daß die vorgeladene Edna Heim warte.

Plessow verabschiedete sich. An der Tür drehte er sich um. „Wenn ich das Resultat der Untersuchung der Mordwaffe nach Fingerabdrücken habe, gebe ich Ihnen sofort Bescheid."

„Fräulein Heim, bitte", sagte der Untersuchungsrichter zu dem Beamten.

Schnell und voll Ungeduld trat Edna ein. Die Angst und die Ungewißheit um Henrik bedrängten sie.

Sekundenlang sah Bertuch sie prüfend an. „Nehmen Sie, bitte, Platz!" Als er ihre Personalien aufnahm, antwortete sie mit gepreßter Stimme. Plötzlich stand sie auf. Ihre schmalen Hände, in denen so viel Ausdruckskraft lag, bebten. Sie trat dicht an den Schreibtisch Bertuchs heran.

„Verzeihen Sie, aber ich habe noch niemals eine solche Vernehmung durchgemacht. Sagen Sie mir doch, um was es sich handelt."

„Es handelt sich um den Pianisten Henrik Merlin, Fräulein Heim."

„Was ist mit ihm — ist er —" Sie schwankte.

Der Justizsekretär, der das Protokoll führte, sprang auf, um sie zu halten. Abwehrend schüttelte sie den Kopf, während ihre Blicke an den Lippen des Untersuchungsrichters hingen. „Ist er verunglückt? Bitte — ich bitte — !"

„Nein, Fräulein Heim. Er ist verschwunden. Das wissen Sie ja wohl. Wir möchten gerade von Ihnen wissen, wie wir ihn finden können."

Ihre junge Brust hob sich in einem befreiten Atemzug. Mit einem Male hatte die Welt wieder ein frohes Aussehen. Man suchte Henrik — das war alles.

Ohne Ueberlegen glaubte sie dem Manne, der sie verhörte. Sein Gesicht war das eines guten Menschen.

„Wie gern will ich alles sagen, was ich weiß."

„Sehr schön, Fräulein Heim. In welchen Beziehungen standen Sie zu Herrn Merlin?"

Eine fliegende Röte lief wie eine Welle über ihre Wangen bis an den Ansatz des Haares. Wie peinlich war es, jetzt darüber sprechen zu müssen, was eigentlich ihr tiefstes Geheimnis war. „Ich lernte ihn in Berlin kennen. Ich — wir schrieben uns —" Sie senkte den Kopf. Hob ihn dann wie in einem schnellen Entschluß und sah Bertuch mit warmleuchtenden Augen an. „Ich liebe ihn". Sie mußte es sagen. Es kam ihr vor, als könne dies Geständnis ihm irgendwie helfen.

Als Bertuch dieses junge Menschenkind so gläubig vor sich sah, räusperte er sich ein wenig, ehe er fortfuhr.

„Sie waren hier in Hamburg mit ihm zusammen?"

„Ja, vorgestern abend. — Wir machten einen Spaziergang über die Elbchaussee."

„Und worüber sprachen Sie? Vielleicht über eine Verlobung?"

„Nein. Davon haben wir noch nie gesprochen."

„Aber wenn man einen Menschen gern hat, Fräulein Heim, so denkt man doch an die Ehe, nicht wahr? Jedes junge Mädchen wird wohl diesen Gedanken haben. Sie erklärten ja auch im Grand-Hotel, Sie seien seine Braut."

Ihre Stimme wurde leidenschaftlich.

„Das tat ich doch nur, weil ich in Sorge um Henrik war und mir der Empfangschef sonst keine Auskunft gegeben hätte."

Bertuch rieb sich sein Kinn mit der Hand. Es war nicht angenehm, dieses Verhör führen zu müssen. Zuviel tapfere Unschuld stand ihm gegenüber.

„Hat Ihnen Herr Merlin ein Eheversprechen gegeben? Hat er am vorgestrigen Abend vielleicht Andeutungen gemacht? Ich muß alles wissen, Fräulein Heim."

„Eheversprechen — nein. — Er sagte nur einmal, es müsse noch etwas zwischen uns geklärt werden."

„Aber was da geklärt werden müsse, verschwieg er?"

„Henrik wollte nicht darüber sprechen. Aber ich habe gefühlt, wie sehr es ihn bedrückte."

„Und am nächsten Tage, gestern also, haben Sie Herrn Merlin nicht gesehen?"

„Nein. Er rief mich an, ich solle sein Konzert nicht besuchen, er möchte es nicht —" Sie preßte die Finger ineinander. „Das ist es auch, was mich die ganze Zeit so beunruhigt."

„Um welche Zeit fand das Telephongespräch statt?"

„Gegen sechs Uhr. Ich wollte mich eben anziehen. Ich glaubte, die Abendpost bringt mir die versprochene Eintrittskarte."

„Herr Merlin hat Ihnen eine Karte versprochen?"

„Ja, am Tage zuvor."

Der Untersuchungsrichter nahm einen der Briefe, die Kriminalrat Plessow in einem Koffer der ermordeten Lorette gefunden hatte, und legte ihn vor Edna nieder. „Kennen Sie die Handschrift?"

Edna brauchte nur einen flüchtigen Blick auf den Brief zu werfen. Sofort erkannte sie die Schriftzüge. „Ja. Das ist Henrik Merlins Handschrift."

Der Untersuchungsrichter faltete den Brief zusammen und legte ihn zu den Akten.

„Danke sehr".

Edna wurde mißtrauisch. Warum fragte man sie nach all diesen Dingen, wenn man Henrik doch nur suchen wollte?

Plötzlich, als Bertuch wieder zu sprechen anfing, lag Abwehr in ihren Augen.

„Es handelt sich nämlich nicht nur darum, daß Henrik Merlin verschwunden ist, Fräulein Heim. Haben Sie nicht gewußt, daß Herr Merlin verheiratet ist?"

Der Satz kam wie eine ungeheure Woge auf Edna zu. Sie sah ihn heranrollen, und jetzt duckte sie sich, ehe die Woge sie begrub.

„Verheiratet?" flüsterte sie und wußte mit dem Wort nichts anzufangen. „Verheiratet — nein, das wußte ich nicht."

Bertuch schwieg, ließ ihr Zeit, damit sie sich beruhigte. Es war sicher die erste Enttäuschung in ihrem Leben. Man brauchte kein großer Menschenkenner zu sein, um zu spüren, daß dies Mädchen nichts mit der Sache zu tun hatte. Gütig sagte er:

„Sie würden es sowieso heute in den Zeitungen lesen. Sie müssen sich jetzt zusammennehmen. Frau Merlin ist gestern Nacht ermordet worden.

Erst verstand Edna die Zusammenhänge nicht. Dann dämmerte langsam ein Verdacht, sie ahnte, was der Mann vor ihr damit meinte. Ihre Augen weiteten sich. Sie beugte sich nach vorn, dem Untersuchungsrichter entgegen. Es war Wahnsinn, nur eine Sekunde lang daran zu denken. Henrik könnte — Der Verdacht war so ungeheuerlich, daß man hätte auflachen müssen, höhnisch, schneidend — diesen irrsinnigen Verdacht in Gelächter zerplatzen lassen. Dann wußte sie wieder, wo sie war. Als sei alles Blut aus ihrem Hirn ins Herz geströmt, begann es nun zu klopfen, immer schneller, immer härter.

„Sie meinen doch nicht etwa, daß Henrik — das ist ja — Henrik!" Sie mußte nach der Lehne des Stuhles greifen.

„Ich habe keinen Verdacht ausgesprochen, Fräulein Heim. Ich habe Ihnen nur eine Tatsache mitgeteilt." Er klopfte auf den Brief. „Es besteht kein Zweifel mehr, daß der Mann der ermordeten Juanita Merlin mit dem Pianisten Henrik Merlin identisch ist."

Bertuch wandte sich an den Protokollführer. „Sie haben alles?" (Fortsetzung folgt).

in einer Fahrrichtung
urde dadurch verursacht,
beim Herannahmen des
chlossen waren.

für den 4. Juli

Christian Fürchtegott
Sachsen geb. (gest. 1769).
itserklärung der Ver-
lmerika. — 1807: Der
d Guiseppe Garibaldi
). — 1844: Der Kunst-
Hamburg geb. (gest.
graph Josef Partsch in
1925). — 1880: Ein-
Fernsprechverkehrs im
t. — 1888: Theodor
gest. (geb. 1817). —
aler und Radierer Max
t. (geb. 1857). — 1926:
der NSDAP. in Wei-
eberfall der Briten auf
griffenen französischen
Oran (Nordafrika) und
Schiffe in Portsmouth,

htiges Einmachen

r einige Ratschläge für
en mit und ohne Zucker:
n heute schon so beliebt
nn sich jede Hausfrau
m Haushalt selbst her-
lle Sorten Beeren und
ommen Walderdbeeren,
chen, die allein fade
brauch ist ganz gering.
nitt auf 1 kg Obst 100 g
rch Mischungen von sau-
bekommt man einen
. Rhabarber-Erdbeeren,
eeren, 3. Sauerkirschen-
lunder. Die Rückstände
erden zu Brotaufstrich,
ützen. Anleitung zum
eratungsstelle sowie in
ilung Volkswirtschaft-
tschen Frauenwerks er-
Ortsabteilungsleiterin
schaft).
mit der Zuckervorrat
weniger Gelee, dafür
. Im Durchschnitt ge-
200—250 g Zucker. Die
bedeutend besser er-
Fruchtmus eine Weile
erst dann den Zucker
ester wird.
die Marmeladen-
ürzer die Kochzeit für
er bleiben Farbe, Wert
rhalten. Eine Verkür-
schnelleres Verdampfen
folgenden Bedingungen

ochen:
. Je größer die Ober-
s ist, desto mehr Flüssig-
fen.
n Material. Sie halten
nd es brennt in ihnen
(Sollte durch ein Miß-
l ein Anbrennen vor-
nan den Topf mit der
ses Tuch, lasse sie ab-
mpf mehr aufsteigt und
en mit kaltem Wasser
. Der brenzlige Ge-
verliert sich so meistens

te auf einmal zu einem
an kommt im Verhält-
iel, wenn man Mengen
s 2½—3 kg Obst auf

lich nicht nur darum,
hwunden ist, Fräulein
t gewußt, daß Herr

e ungeheure Woge auf
heranrollen, und jetzt
ge sie begrub.
te sie und wußte mit
ggen. „Verheiratet —
"
hr Zeit, damit sie sich
die erste Enttäuschung
brauchte kein großer
m zu spüren, daß dies
Sache zu tun hatte.

o heute in den Zeitun-
ch jetzt zusammenneh-
estern Nacht ermordet

Zusammenhänge nicht.
ein Verdacht, sie ahnte,
damit meinte. Ihre
beugte sich nach vorn,
entgegen. Es war
de lang daran zu den-
r Verdacht war so un-
tte auflachen müssen,
iesen irrsinnigen Ver-
platzen lassen. Dann
ar. Als sei alles Blut
strömt, begann es nun
, immer härter.
t etwa, daß Henrik —
Sie mußte nach der
n.
erdacht ausgesprochen,
Ihnen nur eine Tat-
fte auf den Brief. „Es
r, daß der Mann der
in mit dem Pianisten
."
n den Protokollführer.
(Fortsetzung folgt).

Auf den Spuren der Eisenbahn

Je weiter Europa in seiner Entwicklung von mehr oder weniger kleinen Interessengebieten zum wirtschaftlichen Großraum fortschreitet, desto größere Bedeutung muß dem reibungslosen Uebergang des Verkehrs im Hin und Her zwischen den einzelnen Ländern zukommen. Bei der Eisenbahn ist diese Reibungslosigkeit des Uebergangs in den weitaus meisten Gebieten Europas gewährleistet. Mit wenigen Ausnahmen — von denen noch die Rede sein wird — laufen in Europa die Bahnen der Hauptstrecken auf gleicher Spurweite. Das ist nicht immer so gewesen, und in den Entstehungsjahren der Eisenbahnen waren für die Wahl der Spurweite so verschiedene Gesichtspunkte maßgebend, daß sich nach und nach eine Reihe verschiedener Maße entwickelte. Die heute in fast ganz Europa eingeführte „Normalspur" hat ihren Ursprung in England. Der Schienenweg als solcher ist allerdings, dies mag hier erwähnt sein, zuerst von deutschen Bergleuten angewandt worden, die in den Stollen die ausgefahrenen Geleise mit Holzbohlen belegten, um ihre Hunde leichter vorwärtsbewegen zu können. Mit deutschen Bergleuten kam dieser Brauch dann in andere Länder und im 15. Jahrhundert auch nach England, wo er schließlich auch für den Transport über Tage angewandt wurde. Auf dem Wege der Entwicklung zur heutigen Schiene brachte ein Zufall den Uebergang vom Holz zum Eisen mit sich: als einmal übergroße und zur Zeit schlecht verkäufliche Eisenvorräte lagerten, ließ ein Unternehmer gußeiserne Stäbe auf die Holzschienen nageln, um ihre Haltbarkeit zu verlängern. Das Verfahren bewährte sich und wurde auch späterhin beibehalten, als der Wert des Eisens wieder stieg. Als Stephenson seine ersten Dampfeisenbahnen baute, fand er also den Schienenweg vor, und zwar in der damals für englische Fuhrwerke vorgeschriebenen Breite von annähernd viereinhalb Zoll, das sind nach dem heutigen Dezimalmaß 1,372 Meter. Da die Eisenbahn mit den Fuhrwerken den gleichen Schienenstrang benutzen sollte, wurden Lokomotiven und Wagen dieser Breite angepaßt. Nur um eine für die Verwendbarkeit unbedeutende Spanne wurde die Achsbreite erweitert, um dem Dampfzylinder einen etwas größeren Raum zu geben. Dieses Maß, das dem von 1,435 Meter entspricht, ist, an den Innenseiten der Schienen gemessen, das heutige europäische Normalspurmaß. Die ersten Lokomotiven für das europäische Festland wurden von Stephenson bezogen und die Spurweite nach der Achsbreite eingerichtet. Als dann später die Länder ihre Lokomotiven selbst bauten, richteten sich die Abmessungen natürlich wieder nach der vorhandenen Spur.

Nicht überall war jedoch die Spurweite Stephensons maßgebend — sie wurde noch nicht einmal in England selbst für alle Strecken übernommen und mußte dort erst nach großem Durcheinander gesetzlich als Norm festgelegt werden. In Rußland baute ein österreichischer Ingenieur, Ritter von Gerstner, die erste Bahn von Petersburg nach Zarskoje-Selo. Er vertrat mit anderen die Ansicht, daß eine wirklich leistungsfähige Lokomotive mehr Raum für den Dampfzylinder und damit breitere Achsen brauche, und er wählte daher für seine Eisenbahn die Spurweite von 1,82 Meter. Andere russische Bahnen erhielten dann die Spurweite von 1,524 Meter, die heute in Rußland durchgehend üblich ist. Schweden und Norwegen machten mit ihren Bahnen Schule für eine schmalere Spur (1,067 Meter), da diese für bergiges Gelände mit zahlreichen Krümmungen geeigneter erschien. Im Laufe der Zeit bildeten sich so viele unterschiedliche Spurweiten heraus. Mit zunehmendem Durchgangsverkehr wurde eine einheitliche Regelung unumgänglich. Auf einer internationalen Konferenz in Bern, an der Deutschland, Oesterreich-Ungarn, Frankreich, Italien und die Schweiz teilnahmen, wurde 1886 als bindendes Maß für die Hauptbahnen der Teilnehmerstaaten 1,435 Meter festgelegt. Diese Spurweite, Voll-, Normal- oder Regelspur benannt, wurde mit der Zeit für fast ganz Europa maßgebend, so daß schließlich auf dem europäischen Festland — auch Schweden und Norwegen stellten ihre Hauptbahnen auf Normalspur um — die weitaus meisten Länder gleiche Spurweite hatten. Eine Ausnahme machen auf dem Festland heute noch Spanien und Portugal mit 1,676 Meter und Rußland und Finnland mit 1,524 Meter. Der Güterdurchgangsverkehr, der sich an den übrigen Grenzen reibungslos abspielt, ist also zwischen Spanien und Frankreich und zwischen Rußland einerseits und Deutschland, Ungarn, Rumänien andererseits besonderen Schwierigkeiten unterworfen. Die Uebergangsbahnhöfe an den Grenzen brauchen besondere Umladevorrichtungen. In der Regel liegt auf jeder Seite der Grenze ein Umladebahnhof, und die Strecke zwischen ihnen ist für beide Spurweiten brauchbar. Verschieben sich in diesen Gebieten die politischen Grenzen, dann müssen die Eisenbahnschienen möglichst bald umgenagelt werden, damit sie dem neuen Verkehrsnetz angeschlossen werden können. Rußland hat nach dem deutschen Feldzug in Polen und nach der Besetzung der baltischen Länder — von denen Estland und Lettland bereits Breitspur hatten — die Bahnen in diesen Gebieten sofort umgenagelt.

Die Frage, wie die „Umspurung", also der Uebergang von einer Spurweite zur anderen, am besten bewirkt werde, hat verschiedene Lösungen gefunden. Zum Teil werden die Wagen auf andere Achsen mit der neuen Spur gestellt und können dann ohne weiteres weiterfahren. In der Regel ist aber doch das Umladen der Güter notwendig. Oel wird von einem Kesselwagen in den anderen übergepumpt, Getreide wird mit Saugvorrichtungen umgeladen, vielfach wird es auch von dem einen Wagen in den auf tiefergelegtem Nebengleis stehenden neuen Wagen übergeschüttet.

„Ach, Rena, dir fehlen nur noch die Flügel!"
„Dann wäre ich ein Engel, nicht wahr?"
„Nein, eine Gans." (Koralle.)

„Funker, geben Sie SOS!"

Aufregende Stunden einer deutschen Flugzeugbesatzung

Von Kriegsberichter Rudolf Hartmann (PK.)

Als der Sturzkampfbomber über das englische Frachtschiff hinwegzog, füllte sich die Nacht an der Küste mit tausend Schmerzen; denn im Augenblick, wo das Meer vom Feuerschein eines explodierenden Schiffskessels erhellt wurde, hatte diese Nacht ihren Sinn verloren. Mit dröhnenden Akkorden spielte das kriegerische Ereignis weniger Sekunden die schwersten Sätze einer Rapsodie vom Untergang und Vernichtung.

Sie hatten in der Maschine noch gesehen, wie sich, vom feurigen Hintergrund magisch erhellt, die Aufbauten eines 8000-Tonnen-Schiffes gegen den Untergang bäumen wollten. Dann brach dieser Dampfer in der Mitte auseinander und versank in zwei riesigen Kratern des sich öffnenden Meeres in den Fluten. Wellen spülten darüber hinweg.

Der Kampf war vorbei und die Besatzung des deutschen Sturzkampfbombers fand die Beziehungen zur Umgebung wieder klar und nüchtern vor. Grausam klar, denn plötzlich schienen sich auch vor das Angesicht der vier deutschen Flieger der Tod stellen zu wollen, als er mit wildem Ungestüm nach dem Leben der Tapfersten dieser Nacht griff. Von einer noch unbekannten Gewalt ergriffen, stellte sich die Maschine plötzlich auf Steuerbordseite und drohte in das Verderben abzusinken. Glas splitterte und feiner Sprühregen von Oel jagte zur offenen Führerkanzel der Maschine herein. Der Flugzeugführer ließ sich vom Gefühl und vom Verstand gleichzeitig leiten, als er bemerkte, daß das eine Seitenruder ausgefallen zu sein schien und das Querruder bei der Betätigung klemmte.

Das alles nahm die Besatzung in Bruchteilen von Sekunden wahr, deren Ereignisse sich wie auf dem Filmband einer Gedankentrommel aneinanderreihten. Nur im Unterbewußtsein stellten die Beiden in der Führerkanzel zunächst fest, daß sie beim Angriff Berührung mit den Aufbauten des versenkten Schiffes gehabt haben mußten. Ein meterlanges Ende Want eine Schläkel und anderes Zubehör einer Schiffsstange lagen zu Füßen des Beobachters.

Währenddessen hatte der Flugzeugführer mit Hilfe der Motoren die Maschine wieder in die normale Fluglage gebracht. Vorerst schien alles gut zu gehen; dann zog die Ju auf Höhe, um eine Orientierung nach der englischen Küste zu bekommen, die sich backbord voraus befinden mußte. Die Bucht ist weit und verlassen. Ein Schlauchbootunternehmen würde nur geringe Aussicht auf Erfolg bringen. Darüber ist sich jeder klar, der diese Wasserwüste in der Diagonale schon überflogen hat.

So entschloß sich der Beobachter, das englische Festland zu erreichen, um durch Fallschirmabsprung dem grausamen Ende durch Ertrinken zu entgehen. Also in englische Gefangenschaft. „Macht Flugzeug fertig für einen eventuellen Absprung", sagte er seinen Kameraden, „denn wenn jetzt noch etwas schief geht, kommen wir nicht mehr raus!"

Als sie in der Maschine diesen Befehl mit „Jawohl" beantworteten, fehlte eine Stimme. Es war die Stimme des Bordschützen, der sich auf seinem Sitz merkwürdig festhielt. Warum lag er überhaupt nicht in der Bodenwanne? Das war bisher immer so nach dem Angriff. Er saß verkrampft auf seinem Sitz, und der Leutnant sah in zwei offene Augen, als er die Stimme des Bordschützen hörte. „Die Bodenwanne ist auch abgerissen worden -- ich habe keinen Fallschirm, der lag dort drin." Da gab der Leutnant einen neuen Befehl: „So gehen wir eben gemeinsam ins Schlauchboot. — Tiefer gehen; Funker, geben Sie SOS."

„Herr Leutnant, die FT.-Anlage ist ausgefallen, wir haben keine Verständigung mehr!"

Der Fahrtwind jagte durch die zersplitterte Führerkanzel hinein und trieb zur abgerissenen Bodenwanne heraus. In diesem Augenblick begannen die vier die Kälte zu spüren. Keiner sprach mehr ein Wort, als sie im Lichte des dämmernden Morgens in geringer Höhe über das englische Festland flogen. Und doch rückten sie innerlich so nahe aneinander, daß sie in ihrem Wirken über das Ungewisse zu siegen, stark wurden wie Menschen, die sich unerkannt in der Geburtsstunde ihres beginnenden Heldentums befinden.

So hielten sie stumm der Prüfung stand. Unter den Tragflächen der Maschine wurde der Kanal sichtbar und über ihnen, da blieb der Himmel vom Feinde frei! Jetzt weiter, immer nur weiter. Sie mußten es schaffen! —

Auf einem Frontflugplatz in Nordfrankreich erhielt ein deutscher Flugzeugführer von seinem Kommandeur das Eiserne Kreuz.

Das war nach der glücklichen Landung.

Fallschirmjäger kehren heim

DNB. . . ., 2. Juli. (P. K.) Eine norddeutsche Stadt konnte die siegreichen Fallschirmjäger, die aus Kreta zurückkehren, herzlich begrüßen. In dem Jubel der Bevölkerung zeigte sich die unendliche Dankbarkeit und Bewunderung des deutschen Volkes für die heldenhaften Leistungen der deutschen Fallschirmjäger. Während des Kampfes auf Kreta hat jeder Deutsche die kühnen Operationen mit größtem Interesse verfolgt, und jeder ist ungeheuer stolz auf den tapferen Einsatz der Fallschirmtruppe. In der Begrüßung, die jetzt in den Heimatgarnisonen von der Bevölkerung vorgenommen wird, zeigt sich, daß die Fallschirmjäger durch vorbildlichen Heldentum das Herz des deutschen Volkes erobert haben. Die Heimat grüßt diese tapferen Soldaten des Führers, die in hartem Einsatz auf Kreta in unzähligen Beispielen tapferes und bestes Soldatentum gezeigt haben.

Schon bei der Fahrt durch Rumänien, Ungarn un durch die deutschen Heimatgaue wurden die Fallschirmjäger überall auf das herzlichste begrüßt. Diese Männer haben durch ihre Einsätze bei Eben-Emael, Rotterdam, Narvik, Korinth und jetzt bei Kreta aller Welt den Beweis erbracht, daß deutschen Soldaten nichts unmöglich ist. In neuntägigem hartem Kampfe haben sie Kreta, die Stadt Heraklion genommen und den Engländer von Kreta vertrieben. Was die Fallschirmjäger auch bei diesem Einsatz an schon so oft bewährtem Draufgängertum und unermüdlichem Angriffsgeist gezeigt haben, ist einzigartig.

Die ganze Verbundenheit, die eine Bevölkerung der Truppe, die in ihren Standorten liegt, zum Ausdruck bringen kann, erlebten wir beim Einzug in unsere Garnison. Die ganze Stadt war auf den Beinen. Obwohl unsere Transportzüge durch den Ausbruch des Krieges im Osten mehrstündige Verspätungen hatten, erlebten wir einen überraschenden Empfang. Die Straßen waren mit den Fahnen des Reiches geschmückt, und alt und jung entbot uns den Willkommensgruß. „Wir grüßen die Sieger von Kreta", mit dieser Aufschrift waren mit Tannengrün versehene Bänder über die Straße gespannt, und das spontane Händedrücken und Umarmen und das Zuwerfen von Blumen nahm kein Ende.

Heute erlebten wir nun den Höhepunkt unserer Heimkehr. Die Stadt wollte es sich nicht nehmen lassen, uns in feierlicher Weise zu begrüßen. Das Regiment marschierte mit seinem tapferen und siegreichen Kommandeur Oberst Bräuer auf dem Marktplatz auf. Mit herzlichen Worten begrüßten der Standortälteste, der Kreisleiter und der Oberbürgermeister die tapferen Männer. Der Oberst gedachte in kurzen Worten der gefallenen Kameraden, die in vorbildlichem Todesmut ihre Pflicht erfüllt haben, betonte, daß trotz der eingerissenen Lücken in Kürze die volle Einsatzbereitschaft wiederhergestellt ist. Mit dem Fallschirmjägerlied „Rot scheint die Sonne" wurde die Gefallenen-Ehrung beschlossen, und nach einem Sieg-Heil auf den Obersten Befehlshaber marschierte das stolze Fallschirmjägerregiment unter ungeheurem Jubel der Bevölkerung im Parademarsch an seinem Kommandeur und der Bevölkerung vorbei. Eine stolzere Stunde konnte es für unsere Garnisonstadt nicht geben. Die enge Verbundenheit, die wir als Fallschirmjäger mit der Bevölkerung haben, kommt gerade nach dem harten Einsatz auf Kreta besonders zum Ausdruck. Ueberall werden die Männer, die jetzt bei Rückkehr in den Standort mit dem Eisernen Kreuz ausgeschmückt wurden, aufs herzlichste begrüßt. Ueber den Jubel, den uns die Bevölkerung entbietet, sind wir glücklich. Wir sind stolz, daß wir auch diesmal den Befehl des Führers durchführen konnten!

Kriegsberichter Erwin Bischhaus.

Unsere finnischen Kameraden

Begegnung mit finnischen Soldaten im Musterungslokal

Von ᛋᛋ-Kriegsberichter Anton Kloß.

Mobilmachung in Finnland. Wir stehen in einem Dorf Nordfinnlands. Ernste Gesichter um uns herum. Finnische Männer steigen auf den eben gekommenen Lastwagen, der sie zum Musterungsbüro bringt. Die Nachricht von der Mobilmachung kam nicht ganz unerwartet. Nun ist es soweit. Die Männer stellen sich dem Vaterland zur Verfügung, sie rücken ein als Soldaten und stehen zum Kampf bereit.

Wir sprechen im Dorf mit den Männern. Wir sprechen mit den Frauen. Ja, gewiß, die Sprache, die sie und wir sprechen, ist gegenseitig unverständlich. Doch aber spürt man, daß man verstanden wird. Denn sie können den Inhalt der wenigen Fragen, die im Augenblick des Abschiedes eines Soldaten, der eben zum Musterungsbüro fährt, wohl erraten. Und ebenso verstehen wir die Antwort der Männer und der Frauen. Die Antwort, die nichts weiter ist als ein stummer, ernster Blick. Sie sprechen es nicht mit Worten aus, was sie sagen wollen — nicht, weil sie wissen, daß uns ihre Sprache unbekannt ist — sondern weil sie wissen, daß wir sie auch so verstehen werden. „Ihr seid ja selbst Soldaten. Ihr habt ja all das, was wir jetzt erleben, ebenso schon selbst erlebt. Und ihr wißt genau so wie wir, worum es geht.

Der Soldat, der der Kamerad des anderen ist, wird ihn immer verstehen, wenn sie beide für eine gemeinsame Sache kämpfen und Schulter an Schulter stehen. Sie werden sich gegenseitig verstehen, auch wenn sie nicht die gemeinsame Sprache haben.

So wird der Finne Soldat. Der Mann des Waldes, der Bauer, der Arbeiter, der durch den steten Kampf abgehärtete Mensch, dem ein großes Ziel vor Augen steht.

Später besuchen wir eines der Musterungslokale auf dem Lande. Ein kleines, blitzsauberes Dorfgasthaus. Schon seit Tagen strömen hier die Männer zusammen. Sie zeigen uns ihren Einberufungsbescheid und ihre Wehrpässe. Ein Lächeln umspielt ihre Gesichtszüge. Wenn sie neben einem deutschen Soldaten stehen, fühlen

Finnlands Staatspräsident Ryti
(Weltbild-M.)

sie sich ohne weiteres als die gleichgesinnten Kameraden der Soldaten der deutschen Wehrmacht, deren Siegesruhm sie immer wieder bewundern. Sie wissen, daß sie nicht allein sind, sie wissen, daß der gemeinsame Kampf auch diesmal wieder zum Siege führen wird.

Im Schankraum des kleinen Gasthauses sitzt ein finnischer Soldat. Er studiert Listen, macht sich Notizen, ordnet Papiere. Als wir eintreten, ist er allein im Raum. Er erhebt sich und grüßt. Die Wirtin des Gasthauses tritt in diesem Augenblick zu uns. Sie sagt etwas. Aber wir wissen nicht, was sie will. Sie meint wohl, wir möchten hier einkehren. Da nimmt sie ein finnisch-deutsches Wörterbuch aus der Tasche und zeigt auf die Worte, die sie uns zu sagen hat, „geschlossen" . . . lesen wir, und „militärisch" — Ja, das ist uns klar. Heute wird in diesem Raum nicht gegessen und getrunken, heute geht hier Wichtigeres vor. Wir ziehen uns zurück. Aber durch das Küchenfenster will sie uns gern einen Kaffee und ein Stück Gebäck herausreichen. Draußen auf dem Hof sind die Soldaten. Heute sind sie noch in Zivil, so, wie sie aus dem Wald herkamen. Einer legt uns die Hand auf die Schulter und zeigt einen blauen Zettel. Die Zeichensprache wird verständlich. Es ist seine Brotkarte und er will sie uns anbieten, damit wir zu unserem Kaffee ein Stück weißen Kuchen kaufen können. Das war dem Mann so selbstverständlich, wie das Teilen unter Kameraden im grauen Rock eben selbstverständlich ist.

Ein anderer kommt auf uns zu, als wir auf der Bank im Hof sitzen. Er macht es sich neben uns bequem und beginnt ein langes Gespräch. Wir geben ihm Zigaretten, er gibt uns von seinem eigenen Vorrat. Eine kleine feierliche Handlung zur Einleitung des Gesprächs. Was er meint, ist nicht mißzuverstehen. Er zeigt auf seine Kriegsauszeichnungen und macht Bewegungen dazu, die einem Soldaten sofort alles sagen. Da wissen wir, er, der Alte, erzählt von seinen Kriegserlebnissen. Die Bestätigung dafür, daß wir uns über den Inhalt seines Gesprächs nicht täuschen, bekommen wir schnell. Auf den Tisch malt er mit dem Finger Jahreszahlen — die Jahreszahlen der Kriege, die er erlebt oder an denen er teilgenommen haben mag. Daß wir ihn verstehen, erfreut ihn und schließlich nimmt er befriedigt sein Päckchen unter den Arm, grüßt militärisch und trollt von dannen.

Zwei Tage später. Morgens zwischen 6 und 7 Uhr. Marschtritt wird in unserem versteckten Zeltlager an der Landstraße vernehmbar. Es sind die finnischen Soldaten. In langen Kolonnen marschieren sie, im Gleichschritt durch die unendlichen Wälder. Irgendwo, wo es noch einsamer sein mag als hier, werden sie ihre Stellung beziehen. Wieder grüßen sie uns, und wir erwidern ihren Gruß. Langsam entschwinden sie unseren Blicken. So verlief unsere erste Begegnung mit den finnischen Soldaten. —

Nun haben wir sie wieder in unserem Gesichtskreis. Links angelehnt liegen sie mit uns an der Grenze der UdSSR., um gegen den gemeinsamen Feind zu marschieren.

Erprobt und – bewährt

Ein verrostetes Bügeleisen aufzufrischen. Die Unterfläche des erwärmten Eisens bestreicht man mit Paraffin. Hierauf bestreut man ein mehrfach zusammengelegtes Zeitungspapier mit Kochsalz und reibt das Eisen unter kräftigem Druck so lange, bis der Rost verschwunden ist. Nötigenfalls reibe man das Eisen mit feinem Schmirgelpapier kräftig nach.

Gummistrümpfe reinigt man in kalter, schwacher Sodalösung. Danach wird mit frischem Wasser gespült und zum Trocknen wird der Strumpf auf ein Trockenbrett gezogen.

Haare werden auf ungefährliche Weise dunkel gefärbt, wenn man sie mit einer Abkochung frischer Walnußschalen wäscht. Dunkelblondes Haar hellt man dagegen mit der Abkochung römischer Kamillen auf.

Frische Obst- und Rotweinflecke werden in kochendes Wasser getaucht, nach 1 bis 2 Minuten sind die Flecke vollständig verschwunden. Das Verfahren eignet sich nur für weiße und waschechte bunte Wäsche. Will man Obstflecke von den Händen entfernen, dann wäscht man sie mehrmals in klarem Wasser, trocknet sie aber zuletzt nicht ab, sondern hält sie über einen angezündeten Schwefelfaden. Dann kann nochmals nachgewaschen werden.

Bei Flecken von gemischtem Wein bringt man pulverisiertes Kleesalz auf den Stoff, den man zuvor etwas angefeuchtet hat und legt den Stoff auf ein heißes Bügeleisen. Der Fleck verschwindet nach mäßigem Reiben. Niemals darf das anschließende Spülen vergessen werden.

Aus der Heimat

Büren, Freitag, den 4. Juli 1941

Kämpferischer Geist!

Vielleicht ist es manchem noch gar nicht zum Bewußtsein gekommen, in welch einer großen Zeit wir leben. Ein gewaltiger kämpferischer Geist beseelt die deutsche Jugend und unsere gesamte herrliche Wehrmacht. Kämpferischer Geist ... Wir erinnern uns des Wortes, das Friedrich der Große 1767 schrieb: „Messen wir nicht das Leben der Menschen nach seiner längeren oder kürzeren Dauer, sondern nach dem Gebrauche, den sie von der Zeit ihres Daseins gemacht haben", — ein wundervolles Wort, das nichts gemein hat mit den landläufigen und gewöhnlichen Auffassungen vom Lebensglück und Daseinszweck. Und derselbe Friedrich der Große sagte: „Helden haben euer Reich geschaffen. Haltet dieses Reich aufrecht, damit der Ruhm eurer Väter nicht zuschande wird!" Nicht auf das lange Leben kommt es an, sondern auf die rechte Erfüllung. Und gibt es eine sinnvollere Erfüllung eines männlichen Lebens, als sich mit kämpferischem Geist erfüllt zu sehen und, den Blick in die Zukunft gerichtet, für Deutschland zu kämpfen? Ob unser Dasein lang oder kurz bemessen ist, liegt in der Hand des Allmächtigen, der über uns waltet.

Nach fast zweijähriger Dauer des Krieges, den niemand so wenig gewollt hat wie Deutschland und sein großer Führer, halten wir jetzt wieder stille Einkehr und gedenken in Ehrfurcht und mit heißem Dank aller der Helden, die für Deutschland starben, kämpften und noch kämpfen. Ihr kämpferischer Geist ist es, der das ganze Volk mitreißt und zusammenschmiedet zu einer immer fester werdenden eisernen Front. Es ist der kämpferische Geist unserer für Adolf Hitler kämpfenden Männer drinnen und draußen, der in uns allen anfeuernd fortwirkt, der im Frieden seine Arbeitsfreude auf unendlich große Aufgaben richtet und im Verteidigungskriege sich in die Einsatzfreudigkeit des Wissens um unser Recht, unsere Ehre und Freiheit wandelt.

Helden schufen das Reich! Wir alle halten es aufrecht und streiten, jeder an seinem Platze, mit kämperischem Geist für unser großdeutsches Vaterland bis zum Tage des endgültigen Sieges.

*

Hitler-Jugend sammelt Heilkräuter

Der Gau Westfalen-Nord an zweiter Stelle im Reich

Für HJ und DJ, denen in diesem Jahre die Ernte der wertvollen Lindenblüten aufgetragen ist, beginnt in wenigen Tagen die Arbeit. Da die Blütezeit der Linden oft nur wenige Tage umfaßt, muß schon jetzt alles für einen schlagartigen Einsatz vorbereitet werden.

Den Einheiten von BDM und JM ist in unserem Gau die Ernte von Spitzwegerich, Brennesselblättern und Birkenblättern übertragen. Auch diese Arten lassen sich in den nächsten Wochen besonders gut sammeln.

Wie der soeben fertiggestellte Leistungsbericht über die vorjährigen Sammelergebnisse der einzelnen Gaue zeigt, stehen die Gauabteilungen Westfalen-Nord und Weser-Ems an zweiter Stelle im Reich. Wenn unsere Jugend somit bereits auf diese Leistung stolz sein kann, wird sie jetzt in den erhebenden Tagen des großen Endkampfes sicherlich alles daran setzen, ihr diesjähriges Ergebnis zu einem noch stolzeren werden zu lassen.

*

Es ist Pflicht jedes Waldbesuchers, sich des Waldes würdig zu erweisen und jeden Baumfrevel, wie jeden das Wild verscheuchenden Lärm zu unterlassen. Ganz besonders aber wollen wir darauf achten, den Wald nicht durch unachtsames Rauchen und Wegwerfen von Streichhölzern in Gefahr zu bringen. Aus demselben Grunde sollte man Gläser und Flaschen nicht im Wald wegwerfen. Schon oft sind Waldbrände dadurch entstanden, daß Sonnenstrahlen von Glasscherben wie von einem Brennglas gesammelt wurden und trockene Blätter entzündeten. Der Wald ist eine bedeutsame Rohstoff- und Nahrungsquelle, ein Erneuerer der verbrauchten Luft und ein Regulator des Klimas. Zur Wiedererstehung eines vernichteten Waldbestandes sind Jahrzehnte erforderlich. Der Staat als Hüter unseres Waldes setzt daher nicht umsonst hohe Strafen für jene aus, die den Wald leichtfertig in Gefahr bringen.

Uebergangsbeihilfen. Im Reichsversorgungsblatt vom 15. Juni 1941 werden die Einzelheiten der Umstellungsbeihilfen bekanntgegeben, die nach dem Runderlaß vom 28. Februar 1941 den Angehörigen eines einberufenen Wehrpflichtigen, der infolge seiner Beschädigung bei einem besonderen Einsatz oder einer Wehrdienstbeschädigung verstorben oder als arbeitsverwendungsunfähig entlassen ist. Nach dieser Regelung ist für die Zeit von 12 Monaten nach dem Tode oder der Dienstentlassung des einberufenen Wehrpflichtigen eine Umstellungsbeihilfe zu gewähren.

Mietzuschüsse unterliegen dem Lohnstopp. Mietzuschüsse der Unternehmer an die Gefolgschaftsmitglieder unterliegen, so heißt es in einem Bescheid des Reichsarbeitsministers, den Vorschriften über den allgemeinen Lohnstopp. Dabei ist es unerheblich, ob die Mietzuschüsse dazu dienen, die Miete für die Wohnungen tragbar zu machen oder ob sie die Mietzahlung für die Wohnungen erleichtern soll. Es kann nicht Aufgabe der Lohnpolitik sein, für einen kleineren Teil des Volkes tragbare Mieten zu schaffen. Der etwa notwendige Ausgleich muß auf andere Weise als durch mittelbare Lohnerhöhungen erreicht werden.

Haarschneiden nicht am Wochenende. Infolge militärischer Einberufungen sind die meisten Friseure mit Arbeit überlastet und müssen am Wochenende infolge vieler Haarschnitte von Erwachsenen und Kindern ihre Kunden übermäßig lange warten lassen. Durch diese schlechte Einteilung geht den Berufstätigen viel Zeit verloren, oder sie kommen mitunter gar nicht an die Reihe! Aus diesen Gründen regt der Reichsinnungsverband des Friseurhandwerks an, die Nachmittage und Abende den Berufstätigen vorzubehalten, während die anderen Kunden die Vormittage benutzen mögen. Grundsätzlich soll an Samstagen das Haarschneiden von Erwachsenen eingeschränkt werden. Kinderhaarschnitte werden an diesen Tagen nicht mehr vorgenommen.

Auch das kleinste Dorf hat sein Kino

Hunderttausende besuchten die Vorführungen der Gaufilmstelle Westfalen-Nord

NSG. Die Kreisfilmstellen füllen eine wichtige Lücke aus, denn sie richten ihr Augenmerk ganz besonders auf die filmische Versorgung kinoloser Ortsgruppen. Und wenn man weiß, daß manche Kreise nur wenige Dauerkinos besitzen, dann kann man ermessen, wie wertvoll und verzweigt die Arbeit der einzelnen Kreisfilmstellen ist.

Von Monat zu Monat ist unter der lebendigen Führung der Kreisfilmstellen und der aktiven Mitarbeit der örtlichen Filmstellenleiter das Spielprogramm der Gaufilmstelle immer weiter ausgebaut worden. Eine stattliche Anzahl bester deutscher Filme konnte auf diese Weise bereits an zahlreiche Volksgenossen auch in entlegenen Ortschaften herangebracht werden. Von besonderer Bedeutung war dabei auch, daß die Gaufilmstelle mit der gleichzeitigen Vorführung der Kriegswochenschauen die Besucher an dem großen Zeitgeschehen lebendigen Anteil nehmen ließ.

Die Gaufilmstelle hat sich auch besonders in Kriegszeite die Betreuung der Hitlerjugend mit besten Filmen angelegen sein lassen. Gemeinsam mit der Gebietsführung der Hitlerjugend wurden im Gaubereich in allen Städten und in großem Umfange auch in den Kreisen Jugendfilmstunden durchgeführt. Außer allen jugendwerten wurden den Jungen und Mädeln der Hitlerjugend von der Reichsjugendführung bestimmte Spielfilme in mit Musik und Rezitation umrahmten Feierstunden gezeigt.

Man erkennt, daß gerade diese Sonderaufgaben eine elastische Organisation voraussetzen, die fähig ist, überall dort in Tätigkeit zu treten, wo das Kulturgut Film nicht durch örtliche Theater vermittelt werden kann.

In der Zeit vom 1. Januar bis 31. Dezember 1940 fanden im Kreisgebiet Lippe 1381 Abendvorstellungen statt mit 264 708 Besuchern. Es wurden außerdem 54 Schulvorstellungen gegeben mit 8619 Besuchern und 18 Kinoveranstaltungen der Gaufilmstelle für die HJ mit 7620 Besuchern.

Auch im Kreis Bielefeld-Halle weisen die Veranstaltungen der Gaufilmstelle eine enorm hohe Besucherzahl auf. 838 Abendvorstellungen hatten 228 860 Besucher, 34 Schulveranstaltungen wiesen 5210 Besucher auf und die 13 Kinoveranstaltungen der HJ hatten 9659 Besucher. Auch in den Kreisen Herford und Münster-Warendorf steigt in den kinolosen Orten die Besucherzahl der Gaufilmstelle fortlaufend. So hatten die Abendvorstellungen der Gaufilmstelle im Kreise Herford 185 000 Besucher und im Kreise Münster-Warendorf 215 000 Besucher.

Die von Jahr zu Jahr steigende Besucherzahl ist auch durch den Krieg nicht beeinflußt worden. Die Aufgaben der Gaufilmstelle sind lediglich gewachsen. Die Verbesserung der Filmproduktion wirkte sich natürlich auch auf dem Lande aus. Andererseits verfehlen die Wochenschauen und die Frontberichte auch hier nicht ihre Anziehungskraft. Die nationalsozialistischen Kurzfilme im Beiprogramm bilden außerdem eine wesentliche Bereicherung der Filmabende.

Kreis Büren und Nachbarkreise

Kreis Büren, 3. Juli. **Bezirksleistungshüten der Schäfer.** Trotz des Krieges fand auch in diesem Jahre, und zwar am 1. Juli, das Bezirksleistungshüten für die Kreise Büren und Paderborn auf der Gutsverwaltung Wilhelmsburg bei Wewer statt. Acht Schäfer, von jedem Kreise vier, nahmen daran teil. Außerdem waren erschienen Herr Kröger vom Schafzuchtamt Paderborn, Kreisfachschaftsgruppenwart Rohrbach (Paderborn), Lohmann für Kleintierzüchter und die beiden Kreis-Gefolgschaftswarte Wenzel und Nolte. Die Leistungen der Schäfer waren sehr befriedigend. Gegen 12.30 Uhr war das Hüten beendet. Die Teilnehmer versammelten sich dann im Gasthof Schonlau in Wewer, wo die Kreisgefolgschaftswarte jedem Teilnehmer einen ihrer Leistung entsprechenden Preis aushändigten. Den Ehrenpreis erhielt der Schäfermeister Johannes Eickmeier von der Gutsverwaltung Dreckburg bei Salzkotten. Es erhielten: den 2. Preis Wilhelm Hardes (Brenken), den 3. Preis Karl Rotenbach (Paderborn), den 4. Josef Altenrichter (Thüle bei Salzkotten), den 5. Josef Wulf (Paderborn), den 6. Lehrling Otto Eickmeier (Dreckburg), den 7. Kolsch (Marienloh) und den 8. (ein Geldgeschenk) Karl Menne (Neuhaus). Freudig gestimmt saßen dann die Teilnehmer mit der Prüfungskommission noch eine zeitlang gemütlich beisammen.

Siddinghausen, 4. Juli. **70 Jahre alt.** Der Rentner Johannes Rosenkranz (gebürtig aus Essentho) vollendet heute in bester Gesundheit sein 70. Lebensjahr. Er wohnt seit vier Jahren in unserer Gemeinde. Unsern herzlichsten Glückwunsch!

Harth, 3. Juli. **Grober Unfug.** Mehrere junge Burschen machten sich ein Vergnügen daraus, bei einigen Bauern die Hühnernester auf ihren Inhalt zu revidieren, um sich dann eine „genußreiche" Stunde zu verschaffen. Die „Rühreier" haben aber einen bitteren Nachgeschmack hinterlassen, da ein polizeilicher Denkzettel die Folge des Unfuges ist.

Steinhausen, 3. Juli. **20 Hühner gestohlen.** In der Nacht zum Montag statteten Diebe dem Hühnerstall des Bauern Bernhard Hüser Nr. 20 einen Besuch ab und entwendeten nach gewaltsamem Einbruch 20 Legehühner, die wahrscheinlich lebend mitgenommen wurden. Nach den Tätern wird gefahndet.

Steinhausen, 3. Juli. **Für das DRK.** Bei der am letzten Sonntag durchgeführten Straßensammlung für das Kriegshilfswerk für das Deutsche Rote Kreuz wurden 148,17 Reichsmark gespendet.

Geseke, 3. Juli. **Die Ortsgruppe der NSDAP.** sieht in diesem Monat in ihrem Terminkalender lediglich einen Appell des Dienstbereiches der Ortsgruppe Geseke, verbunden mit einer erweiterten Führerbesprechung, am Montag, dem 7. Juli, um 20.30 Uhr bei Roderfeld vor. Die Frauenschaft hat am 15. Juli einen Appell aller Amtsleiterinnen im NS.-Frauenschaftsheim, die DAF am 19. Juli um 20.30 Uhr bei Kayser (Rennenkamp) einen Amtswalterappell und am 26. Juli um 20.30 Uhr bei Roderfeld eine Arbeitsbesprechung des Ortsstabes und aller Zellen-, Block- und Betriebsobmänner.

Atteln, 3. Juli. In der Blüte der Jahre starb den **Heldentod fürs Vaterland** Leutnant Arnold Werner. Er fiel nach Erledigung eines Spähtruppunternehmens im Osten, das er leitete. Bei Vorgesetzten und Untergebenen war er als pflichttreuer Kamerad geschätzt und geliebt. Unter allen militärischen Ehren wurde er bei einem Dorfe am Bug beigesetzt. Ehre seinem Andenken!

Geseke, 3. Juli. **Zwei Wettflüge** hatten die Züchter der Reisevereinigung Geseke und Umgegend mit ihren gefiederten Meldern veranstaltet, einen ab Magdeburg (228 km) und einen zweiten ab Brandenburg (300 km). In Magdeburg wurden um 6,10 Uhr 236 Tauben der Reisevereinigung aufgelassen. Die erste Preistaube erreichte ihren heimatlichen Schlag um 9.21 Uhr, und innerhalb 20 Minuten waren alle Preise vergriffen. Bei diesem Flug erhielten folgende Züchter die ersten Preise: Bernhard Hille, Fritz Utzel, Amelunxen, Fritz Utzel, derselbe, Sauer & Co., Pehle, Störmede, Heinrich Otto, Josef Feldmann, Franz Lappe. Am letzten Sonntag starteten 202 Tauben um 9.50 Uhr in Brandenburg und legten die Strecke in verhältnismäßig langer Zeit zurück. Die erste Preistaube kam um 16.16 Uhr in Geseke wieder an. Auch bei diesem Wettflug waren am Abend die Preise vergriffen. Folgende Züchter erhielten die ersten Preise: Heinrich Otto, Gebrüder Arens, Liborius Reker, Heinrich Pehle, Störmede, Franz Lappe, Franz Hanebrink, Bernhard Rohde, Bernhard Cramer, Konrad Schulte, H. Müller. — Die von der Deutschen Arbeitsfront am Sonnabend und Sonntag durchgeführte Sammlung für das Deutsche Rote Kreuz ergab nach der vorläufigen Feststellung 2200 RM. und hat damit die im Juni bei der gleichen Sammlung erreichte Summe um das 1½fache überschritten.

Paderborn, 2. Juli. **Prof. Flörcken 60 Jahre alt.** Professor Dr. med. H. Flörcken, dessen Name weit über die deutschen Grenzen bekannt ist, wurde jetzt 60 Jahre alt. Professor Flörcken ist ein Sohn der Paderstadt und war von 1910 bis 1920 Chefarzt am Paderborner Landeshospital und ist seitdem in Frankfurt a. M. Direktor des Marien-Krankenhauses und Chefarzt der chirurgischen Klinik dieser großen Anstalt. In Weltkriege war er Chirurg an einem Feldlazarett und wurde mit dem Eisernen Kreuz 1. und 2. Klasse ausgezeichnet. Professor Dr. Flörcken ist Mitherausgeber von Bruns Beiträgen zur Klinischen Chirurgie und der Jahreskurse für ärztliche Fortbildung. Er wirkt auf allen Gebieten der Chirurgie sehr erfolgreich und erfreut sich auch als Mensch großer Beliebtheit.

Aus der Bewegung

NS.-Frauenschaft / Deutsches Frauenwerk. Trotz vieler Arbeit hegen viele Frauen den Wunsch, einmal auszuspannen. Wir beabsichtigen nun, am kommenden Mittwoch, dem 9. Juli, eine Fahrt nach Bad Meinberg zu unternehmen. Die Fahrtkosten betragen RM. 3.80. Teilnehmer melden sich am Montag in der Zeit von 2 Uhr nachmittags bis 8 Uhr abends bei der Ortsfrauenschaftsleiterin, Burgstraße 39. Wir fahren am Mittwoch morgen 6.15 Uhr ab Büren.

BDM.-Gruppe 31/281. Heute (Freitag) treten alle Mädel, die sich am Sport (Hochsprung und Weitsprung) beteiligen, abends 8 Uhr mit Turnzeug auf dem Schützenplatze an. Die Schwimmerinnen sind ebenfalls um 8 Uhr mit Badezeug an der Badeanstalt.

Fliegerschar, Hegensdorf. Heute treten alle Jgg. um 20.30 Uhr an der Schule mit Sportzeug (Fußball) an.

Aus der Reihe der Toten

Paderborn: Frau Elisabeth Sander verw. Rode geb. Becker, 61 J. — **Bad Lippspringe:** Kaufmann Albert Tüllmann. — **Cappel** bei Lippstadt: Paul Wagner, 64 J.

Hauptschriftleiter: Emil Reuber, Lippstadt; verantwortlich für den heimatlichen und Anzeigenteil: Otto Birkle, Büren; Verlag und Druck: C. Jos. Laumanns, Lippstadt.
(Z. Zt. ist Preisliste Nr. 8 vom 1. Jan. 1941 gültig.)

Juli, der Monat der Heilpflanzen

Die Schulen sammeln

NSG. Das Sammeln von Heilkräutern ist eine Aufgabe, die der Krieg uns stellt, aber auch für den Frieden für unser Vaterland von höchster wirtschaftlicher Bedeutung ist. Wie auf so vielen anderen Gebieten hat der Nationalsozialismus auch auf dem Gebiete der Heilpflanzenkunde bahnbrechend gewirkt. Eine ganz neue Heilkräuterwissenschaft ist aufgekommen. Unsere Ahnen haben schon früh die heilwirkende Kraft der verschiedensten Kräuter erkannt, aber in den letzten Jahrzehnten war man immermehr dazu übergegangen, nicht mehr die Heilkräuter zu sammeln, sondern sie aus dem Ausland zu beziehen. Einzig die Landbevölkerung blieb ihren altgewohnten und bewährten Ueberlieferungen treu. Sie sammelte jährlich ihre Kräuter aber nur für den eigenen Bedarf. In der Erkenntnis, daß Heil- und Teekräuter in ausreichendem Maße auf heimischem Boden wachsen, ist der Nationalsozialismus wieder daran gegangen, alle Heil- und Teekräuter zu sammeln. Seit der Machtübernahme konnte in immer stärkerem Maße der Bedarf des deutschen Volkes an Heilkräutern durch Sammlung der HJ und der Schulen sichergestellt werden. Auf Grund der Erfahrung der vergangenen Jahre wird die Sammelaktion in diesem Jahre noch weiter ausgebaut und vervollständigt. Auch der Gau Westfalen-Nord ist ein gutes Fundgebiet wertvoller und unentbehrlicher Heilpflanzen.

Im Monat Juli liegt die Haupterntezeit für zahlreiche wichtige Heilpflanzenarten. Jetzt stehen die meisten Arten in ihrer üppigsten Entwicklung und geben daher die gehaltvollsten Drogen. Es ist daher notwendig, daß in den nächsten Wochen die Heilpflanzensammlung in größtem Umfange durchgeführt wird. Soll diese sichergestellt werden, muß auf jeden Fall versucht werden, die allen Schulen auferlegte Mindestmenge an Heilpflanzen noch vor den sich nahenden Ferien zusammenzubringen.

Für die Schulen unseres Gaues stehen folgende Arten jetzt in erster Linie auf dem Sammelprogramm. Von der überall vorkommenden Schafgarbe werden entweder die blühenden Triebe in etwa 25 cm Länge (Schafgarbenkraut) oder die Blüten und Blätter getrennt gesammelt. Ebenso werden vom Johanniskraut die blühenden Sprosse geschnitten und getrocknet. Die Blätter des Huflattich, die vor allem auf tonigem oder lehmigen Boden gerne in großen Beständen vorkommen, werden als wichtige Bestandteile der Hustentees in größten Mengen benötigt. Schönkraut und Hirtentäschel haben bereits ihre Blütezeit hinter sich, können aber noch für längere Zeit gesammelt werden. Das gleiche gilt vom Waldmeister, das als Droge sowohl im blühenden als auch verblühten Zustand gebraucht wird. Auch für die Teeblätter, Erdbeerblätter, Himbeerblätter, Brombeerblätter und Haselnußblätter beginnt jetzt die Hauptsammelzeit.

Die Heimatzeitung ist die Brücke zwischen Front und Heimat!

Eine helle
Briefstaube
(Ring Nr. 326), wahrscheinlich leicht verletzt, **zugeflogen.**
Näheres in der „Bürener Ztg."

Guter
Hund
(Rattenfänger) **abzugeben.**
Büren, Südmauer 1.

Graue Haare beseitigt ORFA
Einfache Anwendung
Sichere Wirkung
extra stark 2,40
HAARFARBE WIEDERHERSTELLER
Fl. 1.74
Fachdrogerie Steltmann, Bertholdstr. 2.

Unsere Geschäfte sind mit polizeilicher Genehmigung bis auf weiteres
von 9-12 Uhr und von 15-19 Uhr geöffnet
H. Grebe, Bertholdstraße
A. Borghoff, am Markt

Nein! Bei
SOMMER-SPROSSEN
hilft POHLI-Creme
Preise v. 90 Pfg. an. Erhältlich:
Drogerie Fritz Steltmann, Büren

Eine große, gelbe
Handtasche
mit Nickelschloß
auf der Adolf-Hitler-Straße (Nähe d. Krankenhauses) vor etwa 14 Tagen **verloren.**
Gegen Belohnung in d. „Bürener Zeitung" abzugeben.

Drucksachen aller Art
liefert die **Bürener Zeitung**